# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend**

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 151 (1. Blatt) Donnerstag, den 17. Dezember 1914 42. Jahrgang


# Belgrad wieder geräumt.

## Völliger Zusammenbruch aller französischen Angriffe. — Bilder aus den Schlachten im Westen.
## Neue 31000 Russen in den Händen der Oesterreicher.

**W Großes Hauptquartier, 15. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an. Ein Angriff gegen unsere Stellungen südöstlich Ypern brach unter starken Verlusten für die Gegner zusammen. Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Suippes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nördlich Ornes (nördlich Verdun) unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. In der Gegend von Ailly—Apremont (südöstlich St. Mihiel) versuchten die Franzosen in mehrfachem Ansturm unsere Stellungen zu nehmen. Die Angriffe scheiterten. Ebenso mißlang ein neuer feindlicher Vorstoß aus der Richtung Flirey (nördlich Toul). In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der Rückeroberung des Dorfes Steinbach (westlich Sennheim) machten wir 300 Gefangene.**

**Aus Ostpreußen nichts neues. Eine deutsche von Soldau über Mlava in der Richtung Ziechanow vordringende Kolonne mußte vor überlegenem Feinde ihre alte Stellung wieder einnehmen. In Russisch-Polen hat sich nichts wesentliches ereignet. Ungünstige Witterung beeinflußt unsere Maßnahmen.**

Im Westen verraten die Franzosen plötzlich einen stark offensiven Geist, vielleicht im Hinblick auf die schwerwiegenden Ereignisse des östlichen Kriegsschauplatzes; sie sind vom Unglück jedoch dermaßen verfolgt, daß alle ihre Angriffe blutig zusammenbrechen. So erging es feindlichen Angriffen auf mehreren Stellungen bei Ypern. Unter gleichen starken Verlusten für den Gegner brach ein feindlicher Angriff aus der Gegend nordöstlich Suippes zusammen. Besonders schwer waren die feindlichen Verluste bei der Zurückweisung eines französischen Vorstoßes aus der Richtung von Ornes, das nördlich Verdun gelegen ist. Ganz besondere Anstrengungen machten die Franzosen in der Gegend nördlich von St. Mihiel, wo sie in viermaligem Ansturm unsere Stellungen bei Ailly-Apremont am nordöstlichen Rande des Argonnerwaldes zu nehmen suchten. Die Angriffe scheiterten ohne Ausnahme; gleichwohl wagt der Bericht des Generalissimus Joffre von französischen Erfolgen in diesem Gebiete zu sprechen. Das Gebiet Ailly-Apremont ist deshalb strategisch so außerordentlich bedeutsam, weil es in der unmittelbaren Nähe Verduns gelegen ist. Auch nördlich der Nancy gegenüber gelegenen Festung Toul scheiterte ein erneuter Angriff aus der Richtung Flirey. In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange.

Im Osten geht die Hauptaktion weiter, ohne daß sich etwas wesentliches ereignet hat, da die ungünstige Witterung unsere Maßnahmen beeinflußt. Daraus geht deutlich hervor, daß die Offensive nach wie vor von unseren Truppen ausgeführt wird, und daß die Russen sich darauf beschränken, unsere Angriffe aus ihren Stellungen heraus abzuwehren. Für die große Entscheidung kommt vornehmlich und fast ausschließlich das Gebiet in Russisch-Polen, östlich Lowitsch, in Betracht, wo die verjagten Russen an der Miazga aufs neue festen Fuß gefaßt hatten. Diese Entscheidung wird in wünschenswertester Weise beeinflußt durch die glänzenden Erfolge in Westgalizien. Diesen Erfolgen gegenüber ist es von geringerer Bedeutung, daß diejenigen deutschen Truppen, die von Soldau über Mlawa vorgerückt waren und den südöstlich davon gelegenen Ort Przanysz erobert hatten, vor einem überlegenen Feinde ihre alte Stellung wieder eingenommen haben.

* * *

## Kriegsbilder aus Osten.

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter. Nachdr. verb.

Der Augenblick war da. Punkt drei Uhr morgens. Aus den Häuschen und wenigen Gehöften des kleinen Dorfes hatte sich die Kompagnie des tapferen ostpreußischen Regiments am Ausgang der Ortschaft eingefunden, fast ganz geräuschlos, ihrer hundert und etliche Mann. Den Tornister hatte man zurückgelassen, die Seitengewehre waren aufgepflanzt, man brauchte sich nicht der Blendlaternen zu bedienen, denn der Mond sandte sein mildes Licht auf die Schneelandschaft hernieder. Der Oberleutnant blinzelte hinauf: „Gut, alter Freund, bist uns heute so recht willkommen, beleuchtest uns den Weg, hoffentlich zum Erfolg!" Dann wandte er sich mit verhaltener Stimme an die Mannschaft, die schweigend-erwartungsvoll zusammenstand: „Jungens, Ihr wißt wohl schon, worum sich's handelt! Wollen den Dachs im Bau aufstöbern, den Russen einen Morgenbesuch machen! Vor allen Dingen: ohne Mucks müssen wir heran an die Kerls im Graben. Keinen Schuß, keinen Stoß — umsonst! Und verheddert Euch nicht, wenn's zu viele sind, rasch zurück. Natürlich, ich brauch's kaum zu sagen, die Kameraden nicht im Stich gelassen! Und nun vorwärts, mit Gott!" —

Die Augen leuchteten, als man die Gewehre überhing, kein Wort wurde gesprochen. Dieser und jener nickte zufrieden mit dem Kopf, aus den Gesichtern strahlte die Freude über den kecken Streich, den man dem Feinde spielen wollte. Die Kompagnie empfand es als Auszeichnung, dazu gewählt worden zu sein. 's war ja auch schon zu langweilig gewesen, diese beiden letzten Wochen. Nur die Geschütze hatten hin- und herüber gebummert, sonst mußte man tatenlos in den Gräben und den nahen Dörfern liegen, hin und wieder ein paar Vorpostenplänkeleien, das war alles.

Der Marsch ging ein Stück auf der mit alten Birken besäumten Landstraße entlang, dann kam man in den Schatten des Waldes, durch dessen dichtstehende Bäume die Mondstrahlen geheimnisvoll flimmerten. Man hatte die Chaussee verlassen, marschierte nun zu zweien oder auch einzeln eng hintereinander, das Gewehr schußfertig in der Rechten. Fast eine Stunde war man schon unterwegs, man wußte, daß man bald die feindlichen Schützengräben erreichen mußte, die sich jenseits des Waldes, zu beiden Seiten der Straße, quer über die Aecker hinzogen. In jeder Minute konnte man auf die Vorposten treffen. Wie eine lange, dunkle Schlange zog sich behutsam unter den still die Schneelast tragenden Tannen der Zug dahin.

Plötzlich ein Stocken, zwanzig, dreißig, vierzig der die Spitze Bildenden stürzten auf die Chaussee, ein Schuß hallte mit kurzem, scharfem Knall durch den aus seinem Schlummer aufgestörten Forst, die ganze Kompagnie jagte aus der Sicherung der Bäume auf die Landstraße. Noch ein Schuß und ein dritter. Man eilte vorwärts, den vordersten nach, die mit gefälltem Gewehr dahinhasteten, immer schneller, immer schneller, trotz der Glätte des Bodens, der unter den tappelnd-stampfenden Tritten knirschte und knisterte. Keiner der folgenden dachte nach, warum jäh diese wilde Jagd begonnen, keiner achtete auf zwei dunkle Körper, die lang ausgestreckt am Wegrande lagen.

Jetzt war die Lichtung erreicht, ein Trupp bog links ab, ein anderer, ganz von selbst, nach rechts: dort die Gräben, aus denen sich einzelne Köpfe und nun auch ganze Körper aufreckten, erschreckte Mienen im fahlen Licht des Mondes, russische Worte, ein Wirrwarr, ein paar Schüsse, Stöhnen und Röcheln. Die Schläfer taumelten von ihren geraubten Betten und Decken, auf denen sie sich's bequem gemacht, empor, blitzende Flintenläufe und Säbel, ein einziger Ruf, der sich jäh fortpflanzte: „Hände hoch!" Und schon krochen die Ueberraschten aus ihren Erdlöchern heraus, drängten sich zusammen, ihre Gewehre wurden mit einem Ruck zerschlagen, daß der Kolben absprang, wer Widerstand geleistet, war verstummt. „Paschol!" „Paschol!" riefen einige der Unseren und halfen bei den Zögernden wortlos nach.

Die beiden Züge vereinten sich rasch wieder, die Gefangenen, ihrer 94, in der Mitte, und sieh' da, man hatte auch zwei Maschinengewehre erbeutet, die je zwei der Russen ziehen mußten. Freilich, auch fünf von uns waren verwundet, drei leicht, durch Bajonettstiche, zwei schwerer, die man auf aus Gewehren hergestellten und mit russischen Mänteln bedeckten Tragbahren behutsam trug. Und nun erfuhr man auch, was sich zuerst ereignet: die Spitze der Kompagnie war auf eine aus Unteroffizieren und Gefreiten bestehende russische Patrouille gestoßen, die, nach Abgabe der Schüsse, sofort schleunigst Kehrt gemacht. Mit den Russen zugleich hatte man die Schützengräben erreicht und den guten „Fischfang" veranstaltet, von dem freudig die Braven ihren Regimentsgefährten beim dampfenden, wohlverdienten Morgenkaffee im Dorfe W. erzählten.

— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage später. Ein klarer, schöner Wintermorgen. Vom blauen Himmel strahlt mit goldigem Glanze die Sonne und läßt den Schnee milliardenfach aufblitzen, als ob mit verschwenderischen Händen ungezählte Diamantenschätze über Felder und Wälder ausgestreut worden.

In der Mitte einer von hohen, schneebedeckten Fichten umgebenen Lichtung des Buyliener Forstes ist ein Altar errichtet, aus einem Tischchen mit einer Lila-Decke bestehend, von Tannenzweigen dicht umrankt; rechts und links Gewehr-Pyramiden, um die sich gleichfalls grüne Reiser winden.

Vor und zu beiden Seiten des Altars ist das ostpreußische Regiment Nr. . . . aufgestellt, heute, am Gedenktage der vor 44 Jahren geschlagenen blutigen Schlacht auf Frankreichs Gefilden, in der das Regiment durch ie den Sieg herbeiführende, todesmutige Erstürmung einer starken Schanze sich herrliche Lorbeeren errungen. Davon künden die Fahnenbänder und Spangen an den Feldzeichen, die enthüllt den zu kühnem Fluge bereiten preußischen Adler zeigen. Nahe dem Altar der Regimentsführer, Oberstleutnant F., der Brigade-Kommandeur General M. und der Befehlshaber der Division, Generalleutnant von F.

Auch die Musik fehlt diesmal nicht. Wie lange hat man sie nicht vernommen! Als nun die weihevollen Klänge des „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten" in vollen Tönen einherrauschen, in die sich die krachenden Schläge unserer nahen schweren Batterien und die dröhnende feindliche Antwort mischen, als sich die ruhmvollen Fahnen neigen und die Häupter entblößen, da wird manch Auge feucht und schließen sich fester die Hände zu stillem Gebet zusammen, während die Häupter sich demütig neigen.

Der Geistliche tritt vor, im Feld-Ornat mit Lila-Abzeichen, dem Herrn der Heerscharen die Ehre gebend; aus bewegtem Herzen dringen seine Worte und fließen in bewegte Herzen. Nun wieder die Musik: „Großer Gott, wir loben dich!"

Vor dem Altar steht der Regimentsführer. Mit soldatischer Knappheit und doch mit inniger Wärme gedenkt er der vaterlandsbegeisterten Kämpfer von 1870, die vor einer gewaltigen Uebermacht nicht zurückgeschreckt und trotz Tod und Verderben die Fahnen des Regiments auf die mit zäher Tapferkeit verteidigten Höhen aufgepflanzt. „Zeigt Euch," so schließt er ergriffen, „würdig Eurer alten Regimentskameraden, würdig der Taten von 1870."

Hüii — hüii — hüii — seufzen da ein paar russische Granaten über die Tannenwipfel hinweg; ihr drohendes Klingen und Singen verschwindet in den ernsten Weisen: „Ach bleib mit deiner Gnade."

Generalmajor M. schreitet zur 5. Kompagnie, derselben, die zwei Tage zuvor den Russen im Schützengraben ihren Morgenbesuch abgestattet. „Jungens, ich will Euch was sagen," ruft er, den sie alle lieben, blitzenden Auges, „hier ist Ostpreußen, da," und er weist mit seiner Hand in der Richtung der feindlichen Stellungen, „stehen die Kerls noch immer! Raus kommen sie, Jungens, dafür sorgen wir!"

Und ein jubelnd-brausendes, dreimaliges Hurra bildete Antwort und Gelöbnis zugleich!

*

### Ueber die Furchtbarkeit der letzten Sturmangriffe zwischen Ypern und Armentieres

berichten englische Blätter: Die vordersten feindlichen Schützengräben waren nur 60 Meter voneinander entfernt und die deutsche Artillerie mußte, um nicht die eigenen Leute zu treffen, ziemlich hoch zielen. Dadurch richtete sie bei den im Anmarsch befindlichen gegnerischen Verstärkungen ungeheuere Verluste an. In den französischen Schützengräben klammerten sich die Ueberlebenden dicht an die Vorderwände ihrer Linien, aber die Deutschen warfen einen dichten Hagel von Handgranaten in die vordersten Gräben, die schreckliche Verluste zur Folge hatten. Dann kam wieder eine neue Qual: ein Schwarm von Deutschen kam aus den vordersten Laufgräben herausgestürzt und ging mit dem Bajonett vor. Inzwischen waren die französischen Verstärkungen herangekommen und es entstand ein so furchtbarer Kampf zwischen den feindlichen Schützenlinien, daß der Boden vollkommen mit Toten und Verwundeten bedeckt war. Dazwischen dröhnten fortwährend die deutschen Geschütze und überall explodierten Handgranaten. Nach mehrmaligem Sturm gelang es der erstaunlichen Tapferkeit der Deutschen, die so hartnäckig verteidigten Schützengräben zu nehmen und sich darin sogleich festzusetzen. Die englischen Berichte, die so anschaulich die Tapferkeit der Deutschen hervorheben, bemerken zwar zum Schluß, daß die Verbündeten die Stellung wieder zurückeroberten, doch wird man diesen „Schlußeffekt" richtig zu würdigen wissen.

### Das deutsche Okkupationsgebiet in Belgien und Frankreich.

(bb) Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten" meldet: Der „Matin" macht nähere Angaben über die Ausdehnung der französischen Front, die von Armentieres bis zum Col Sainte-Marie in den Vogesen geht und sich über 440 Kilometer erstreckt. Das von den Deutschen in Frankreich besetzte Gebiet beträgt 20100 Quadratkilometer Flächeninhalt. In Belgien sind nur noch 40 Quadratkilometer von 29456 Quadratkilometern nicht besetzt.

### Heftiger Kanonendonner in Frankreich.

(bb) **Aus Ostburg wird dem „N. Rott. Cour." von gestern gemeldet: Die feindlichen Heere scheinen heute wieder in heftiger Aktion geraten zu sein. Seit heute früh hört man hier starken Kanonendonner aus Südwesten.**

### Der heimliche Krieg

hat sich in den Argonnen aufgetan. Verschlafen liegt der Wald da, ein dicker Teppich welker Blätter bedeckt den Boden. Buchen, Eichen und Tannen bilden mit dichtem Gestrüpp einen wilden Urwald, nur wenige schmale Pfade schlängeln sich durch das Unterholz. Es ist so unheimlich still, daß man die Eichhörnchen rascheln hört. Und doch ist hier der Krieg heimtückischster Art eingezogen. Da sieht unter dem Gewirr gebrochener Zweige plötzlich das runde, schreckliche Maul einer großen Kanone hervor, eine ganze Batterie von vier Geschützen steht auf einmal in Reih und Glied da. Es sind lange Geschütze in wunderbar angelegten Deckungen, die Wände mit Faschieren verkleidet, nur die Kanonenmündung ragt über die Böschung. Die unsichtbaren Artilleristen warten ein Stück weiter entfernt. Der ganze Wald ist voller Fallen und Hinterhalte, voller Gewehre, Kanonen und harrender Soldaten. Drahtverhaue vermengen ihre spitzen Zähne mit den Dornen des Gestrüpps, im Gras der offenen Lichtungen sind Eisendrähte gespannt, und unter dicken Baumwurzeln befinden sich tiefe Höhlen. So ist der ganze Wald heimlich für den Krieg hergerichtet und wartet . . .

### Uebergehende Inder.

(bb) Die „B. Z." veröffentlicht den Brief eines Artillerieoffiziers, in dem es heißt: Hier (in und um Lille) steht es gut. Diese Nacht war eine tolle Schießerei. Wir hatten gestern abend Armentieres in Brand geschossen, dazu noch mit ihren eigenen (französischen) Geschützen aus Maubeuge und Namur, und die Antwort war ein vorgetäuschter Angriff — eigentlich nur ein wahnsinniges Artilleriefeuer, bei dem sie wenig erzielten und tüchtig Munition hinaushauten. Ganz gut so! Die Engländer sind im Gegensatz zu den Franzosen viel zäher. Sie gingen selten zurück, eher lassen sie sich totschießen. Dagegen sind die Inder schon zu uns bei . . . Armeekorps übergelaufen. Oft kam aus den Schützengräben die Anfrage, was

mit den übergelaufenen Indern gemacht werden solle. Es ist unheimlich. Sie lagen neben unseren Soldaten und schossen auf ihre Engländer. Ich wollte es erst gar nicht glauben. Bei der . . . Armee, nördlich von uns, ist es auch vorgekommen.

### Nach dem amtlichen französischen Bericht

ist zwischen der Nordsee und der Oise nichts Wichtiges vorgefallen. Im Aisnegebiet nordwestlich Soupir beschossen die Deutschen heftig unsere Schützengräben. Wir erwiderten das Feuer und zerstörten die Gräben des Feindes. Beiderseits erfolgte kein Infanterieangriff. Unsere Artillerie zerstörte eine bedeutende Feldbefestigung in der Nähe von Ailles. (?) Im Argonnen-Gruriewald rückten wir mittels Minen leicht vor; ein feindlicher Angriff erfolgte nicht. Bei den Maashöhen fand eine heftige Kanonade statt. Die feindlichen Batterien mußten anscheinend weiter nördlich Stellung nehmen. Im Woevegebiet, zwischen Maas und Vogesen, warfen wir, nachdem wir eine Linie Schützengräben in einer Ausdehnung von 500 Metern erobert hatten, zwei heftige Gegenangriffe zurück. Im Elsaß verschoben wir infolge unserer Fortschritte die Front bis zur Linie nördlich Steinbach, Brünighofen und der Brücke 1500 Meter östlich von Eglingen.

Der französische Kriegsminister wird in der Kammer ein Gesetz vorlegen, wonach jeder Mann im Alter von 18 bis 52 Jahren, der Militärdienst zu tun vermag, zu den Fahnen einberufen werden soll.

### Eine letzte Warnung.

Das Blatt „Tijd" meldet aus Sas van Gent: Aus Thielt wird durch die militärische Behörde der Bevölkerung eine letzte Warnung über den Besitz von Waffen und Munition erteilt. Alle Personen, bei denen nach dem 15. Dezember noch Waffen gefunden wurden, sollen zum Tode verurteilt werden. Ebenso diejenigen, die vom Waffenbesitz anderer Kenntnis haben und dies nicht angeben. Die Bewachung der Grenze wird aufs äußerste durchgeführt. Montag sind auf der ganzen Grenze von Selzaete nach Assenede von Baum zu Baum Stacheldrähte gezogen worden.

### Bittgottesdienste in Frankreich.

In ganz Frankreich finden Bittgottesdienste für die verbündeten Armeen statt. In der Notredame-Kirche amtierte Kardinal Amiette. Ueberall nahmen die Behörden, sowie die früheren antiklerikalen Kreise an diesen Veranstaltungen teil.

### Französisches Mißtrauen gegenüber England.

Der Deputierte Laval verlangte, daß eine Abordnung die französische Regierung ersuchen sollte, Maßnahmen zu ergreifen, damit Frankreichs Handel und Industrie von der jetzigen Lage, die England zum Beherrscher des Meeres machte, auch Nutzen ziehe. Augenscheinlich besteht auf französischer Seite die Befürchtung, daß England die Meeresherrschaft zum Nachteile des französischen Handels und der Industrie Frankreichs ausnutzen werde.

### Verstimmungen im Dreiverband.

Der französische Botschafter in Petersburg hatte eine längere Audienz beim Zaren, während dem englischen Botschafter die gleiche Auszeichnung versagt blieb. Der Eindruck, daß das Einvernehmen mit England getrübt sei, wird noch dadurch verstärkt, daß die Ankunft des russischen Botschafters Iswolski in Paris so stark hervorgehoben wird, daß es den Anschein gewinnt, der Besuch Iswolskis in Paris stehe mit jener Petersburger Audienz in einem ursächlichen Zusammenhang.

### Eine französische Stimme gegen die Einstellung Minderwertiger.

Die letzten Anordnungen der Regierung bezüglich der Einstellung der früher Zurückgestellten scheinen in Frankreich Widerspruch zu finden. „La guerre sociale" veröffentlicht die Zuschrift eines Majors, in der erklärt wird, daß eine Anzahl verspätet Eingestellter den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen und infolge schwächlicher Konstitution der Ansteckung durch Tuberkulose und ähnlicher Krankheiten leicht ausgesetzt sei und somit einen Ansteckungsherd für ganze Garnisonen bilde. Diese Mannschaften, so fährt der Major fort, werden die Garnisonen nicht verlassen; sie werden niederbrechen, bevor ihre Ausbildung beendet ist und die Spitäler füllen. Wäre es nicht besser, sie nicht einzustellen, da sie die Armee nicht stärken, sondern schwächen können?

### Der neue Gouverneur von Brüssel.

Generalleutnant Richard v. Kraewel ist, wie wir erfahren, zum Gouverneur von Brüssel ernannt worden. Der neue Gouverneur hat sich gestern beim Kaiser gemeldet und ist dann sofort nach Brüssel abgereist. Richard v. Kraewel steht im 55. Lebensjahre. Im Jahre 1881 wurde er Offizier im dritten (pommerschen) Infanterieregiment Nr. 14. Schon im Jahre 1884 erhielt der befähigte junge Offizier ein wichtiges Kommando zum Lehrinfanteriebataillon nach Potsdam, dem einige Jahre später ein Kommando zur Kriegsakademie folgte. v. Kraewel, der einer alten Soldatenfamilie entstammt — sein Vater war Kommandant von Posen — avancierte dann schnell bis zum Generalleutnant. Er ist verheiratet. Von seinen drei Söhnen sind unlängst zwei im Kriege gefallen.

### Eine gute Antwort.

Auf eine Aufforderung der französischen Akademie an die Madrider Königliche Akademie, gegen die Beschädigung der Kathedrale von Reims durch die Deutschen öffentlich zu protestieren, antwortete sie mit dem Hinweis auf die Zerstörung der Kathedrale von Gezona durch die Franzosen im Jahre 1808, wo auch das Grab des heiligen Narcissus geschändet und ihm Insignien und Juwelen geraubt wurden.

## Wieder 31000 Russen von den Oesterreichern gefangen genommen.

**Aus Wien wird vom 15. Dez. amtlich gedrahtet: Unsere Offensive in Westgalizien zwang den Feind zum Rückzuge und brachte auch die russische Front in Südpolen zum Wanken. Unsere von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern in die Linie Jaslo-Raybrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden 31000 Russen gefangen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners auf der ganzen Front Raybrot-Niepolomice-Wolbrom-Nowo-Radomsk-Piotrkow vor. In den Karpathen wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte im Lutoreztal entsprechende Maßnahmen getroffen.**

### Die österreichisch-ungarische Offensive in Westgalizien

ist in Fluß geblieben. Diese Nachricht hat, so führt Major Moraht zu den neuesten österreichischen Nachrichten im „Berl. Tagebl." aus, eine weittragende Bedeutung. Sie bestätigt die Stoßkraft des österreichisch-ungarischen Heeres und sie beweist uns aufs neue die Einheitlichkeit der operativen Gesamthandlung im Osten. Mit derselben Sicherheit, wie das Vordringen der Oesterreicher und Ungarn in Westgalizien die russische Front in Polen zum Wanken gebracht hat, wird wiederum auch das Vorrücken der gesamten österreichisch-ungarischen Front von Südpolen bis zu den Karpathen einen entlastenden Einfluß ausüben zugunsten der deutschen Fronten, welche gegen die erste und zweite Armee und die sonst noch herangezogenen Ersatzarmeen der Russen im Raume Piotrkow-Miaska-Lowitsch in schwerem Kampfe liegen. Unsere Verbündeten haben sich mit dem Ruhm, eine große Schlacht gewonnen zu haben, aber nicht begnügt, sondern haben sofort die Verfolgung eingeleitet. Gleichzeitig hat auch die österreichisch-ungarische Offensive, welche aus den Karpathen vorbrach und vorgestern schon die Linie Gorlice-Grybow-Neusandec gewann, bis nach Norden weitergeschoben, so daß die Front Jaslo-Raybrot erreicht wurde. Das sind in wenigen Tagen 45 Kilometer, die in scharfem Kampfe den Russen abgerungen wurden. Wie erfolgreich dieses Ringen war, welches sich im Raume Jaslo, östlich Krakau, abspielte, dürften wir aus der großen Zahl (31 000 Mann) der russischen Gefangenen schließen, und gekrönt wird der örtliche Erfolg der tapferen galizischen Armee durch die letzten Nachrichten von dem Beginn des Rückzuges einer russischen Front von 220 Kilometern. Wieder hat die Führung Conrad von Hötzendorfs über die russische Zahl triumphiert und die verbündeten Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben die Berechtigung erhalten, der zukünftigen Entwicklung der Lage in Südpolen und Nordwestgalizien mit größerem Vertrauen entgegenzusehen.

### Die Einnahme von Dukla,

die den Oesterreichern bei weiterer Verfolgung des Feindes in Westgalizien gelang, bedeutet, daß auch der sehr wichtige Dukla-Paß, der vom Saroser Komitat nach Galizien führt, wieder in den Händen unserer Bundesgenossen ist. Ihre in der Gegend von Dukla stehenden Truppen bedrohen jetzt die Belagerungsarmee Przemysls im Rücken und sind ebenfalls imstande, eine umfassende Ueberflügelungsbewegung gegen die östlich und südöstlich von Krakau stehenden Russen zu machen. Es hat den Anschein, als ob diese immer weiter auf Tarnow zurückgedrängt werden und zwar gleichzeitig von Süden her, wo Limanowo, Grybow, Gorlice und Dukla bereits hinter der österreichisch-ungarischen Front liegen, und vom Westen, wo Limanowo, Rajbrot und Bochnia die Richtung der Angriffslinien bezeichnen. Die Stellung hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der in Polen. Hier wie dort sind die russischen Heeresmassen in einem von zwei miteinander in engster Fühlung stehenden Fronten gebildeten Winkel eingeschlossen, der sich ständig verengert und ihre Bewegungsfreiheit vermindert. Den Vorteil der inneren Linie werden die Russen kaum auszunutzen vermögen, da Jahreszeit und Gelände der schon erschwerten Beweglichkeit der Massen zum Teil fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Das Sammeln Hunderttausender auf einem Fleck ist keineswegs ein strategischer Vorteil. Der in Westgalizien gefangen genommene russische General Martino nennt diese bei dem russischen Generalstab beliebte Taktik geradezu ein bankerottes System, durch das die russische Armee der sicheren Niederlage entgegengeführt werde.

### Ueber den österreichisch-ungarischen Vorstoß über die Karpathen

berichtet der Spezialkorrespondent des „Berliner Tagebl." aus dem österreichischen Kriegspressequartier: Trotz Schnee und Eis rücken die österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen beständig in Eilmärschen vor. Die Kavallerie nahm mehrere Päße und folgt dem abziehenden Gegner in fortwährendem Nachhutgeplänkel. Die Zahl der Gefangenen steigt noch immer. In den letzten Tagen wurden zweitausend abgeschoben. Durch das Nachrücken unserer Truppen nach Galizien sind die Russen dort jetzt von zwei Seiten gepackt. Die Säuberung Ungarns von den russischen Eindringlingen darf somit heute in der Hauptsache als vollzogen bezeichnet werden. Von berufener Seite wurden die Karpathenkämpfe stets als Nebenaktion aufgefaßt, über die auf galizischem Boden mitentschieden werden würde. Der den Russen aufgezwungene Kampf nach zwei Fronten nötigte sie verschiedentlich zu Kräfteverschiebungen von einer Front zur anderen. Dadurch wurde ihre Karpathenlinie geschwächt, ohne daß andererseits die Verschiebung der Truppen nach Westgalizien rechtzeitig genug erfolgte, um den Vorstoß der verbündeten Oesterreicher, Ungarn und Deutschen auf der Linie Grybos-Gorlica parieren und den Sieg bei Limanowa verhindern zu können. Besonderen Eindruck macht hier die Wiedereinnahme von Neusandec. Aus den Kämpfen um Altsandec, früheren Standort des Kriegspressequartiers, wird über das tapfere Verhalten der polnischen Legionäre berichtet, die sich durch Kriegslist bis zur Heranziehung von Verstärkungen gegen vielfach überlegene russische Kräfte behaupteten. Sie legten nämlich in ihrer dünnen, langgezogenen Schützenlinie ihre Mützen und Mäntel aus und täuschten dadurch die Russen über ihre wahre Anzahl. Bei der Armee Dankl ist ebenso wie bei den nördlich anschließenden Armeen der Kampf zum Stehen gekommen. Die Gegner liegen sich, tief und kunstvoll eingegraben, meist untätig gegenüber. Nur Artilleriefeuer stört zeitweise die Ruhe.

### Der Rückzug der Russen.

(bb) **Das Blatt „Nowa Reforma" in Krakau stellt fest, daß nunmehr in Krakau auch von der Südseite kein Kanonendonner mehr vernehmbar sei. Das beweise, daß die Russen auch in Südpolen zum Rückzuge gezwungen wurden. In Westgalizien seien sie bis Lipnoca, Murgina, südlich Bochnia, geflüchtet.**

### Die alte russische Methode.

Der russische General Martinow, der in Westgalizien gefangen genommen wurde, erklärte, wie der Wiener Mitarbeiter der „T. R." meldet, einem österreichischen Militärschriftsteller: Ich fiel dem alten bankrotten System der russischen Taktik zum Opfer. Ich verurteile seit jeher die großen Massenzüge und das Sammeln Hunderttausender auf einem Fleck, doch der russische Generalstab verfiel auch jetzt wieder in den alten Fehler. Die russische Armee wird wieder geschlagen werden, und man wird sie stets wieder schlagen wegen ihrer veralteten Taktik.

## Belgrad von den Oesterreichern wieder geräumt.

**Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die durch das nötig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampflos geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber von bestem Geiste beseelt.**

### Zur Räumung Belgrads

**schreibt Major Borath im „Berl. Tageblatt": Als Oesterreich-Ungarn zu Beginn des Krieges seine glückliche Offensive gegen die Serben im Interesse des einheitlichen Kampfes gegen den russischen Hauptfeind aufgeben mußte, hat es das schweren Herzens getan, und als vor einigen Wochen das neue glänzende Vordringen in dem nördlichen Serbien gelang, konnten wir uns mit unseren Verbündeten freuen, besonders, als Belgrad, der Sitz aller Ränke und Tücken, den Serben entrissen wurde. Jetzt hat sich die Doppelmonarchie aufs neue dem schweren Entschluß fügen müssen, alles, was errungen war, zeitweise aufzugeben. Woher den Serben nach ihren empfindlichen Niederlagen die neuen Kräfte gekommen sind, ist eine wichtige, aber hier nicht zu beantwortende Frage. Mag sich die Wendung der Dinge aus der Kraft der Serben oder aus den strategischen Absichten der österreichisch-ungarischen Oberleitung ergeben haben, immer dürfen wir erwarten, daß unsere Verbündeten sich über kurz oder lang in den Stand gesetzt sehen, mit dem serbischen Gegner endgültig abzurechnen.**

**Der militärische Mitarbeiter der „Berliner Morgenpost" schreibt: Auf dem serbischen Kriegsschauplatze haben die Oesterreicher infolge der bereits gestern gemeldeten Neugruppierung ihrer Streitkräfte sich auch zu einer Räumung in Belgrad entschlossen. Sie werden diesen Schritt nur schweren Herzens unternommen haben, und es ist ein Zeichen von der Geschicklichkeit und einsichtsvollen Führung, daß sie im Interesse der Gesamtoperationen auf einzelne örtliche Vorteile verzichteten, so wichtig diese auch auf den ersten Blick in politischer und militärischer Hinsicht erscheinen mögen. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat über die Einzelheiten der bisherigen Kämpfe auf dem serbischen Kriegsschauplatze, über die Gründe der Räumung Belgrads und über die Neugruppierung ihrer Kräfte nichts veröffentlicht. Die gleiche militärische Rücksicht verbietet auch hier Betrachtungen über diesen Punkt anzustellen.**

### Acht russische Dampfer auf der Donau gesunken.

(bb) Acht russische, mit Munition für Serbien beladene Dampfer sind auf der Donau auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die gewaltige Explosion war in Rustschuk hörbar.

### Niederlage der Russen in Armenien.

An der Grenze der Provinz Wan dauern die Kämpfe zwischen türkischen und russischen Streitkräften erfolgreich für die Türken fort. Ein Angriff der russischen Kavallerie bei Sarai, hart an der Grenze der persischen Provinz Aserbeidschan, wurde von der türkischen Kavallerie abgeschlagen. Die Russen wurden völlig zersprengt.

### Das russische Millionenchaos.

Obwohl sich die Russen in gut befestigten Stellungen noch eine Weile werden halten können, so sind doch bereits alle Symptome des bevorstehenden Zusammenbruchs vorhanden. Dann wird es, wie der militärische Mitarbeiter der „Neuen Züricher Ztg." ausführt, ein Debacle geben, wie es die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Aus dem Millionenheere wird ein Millionenchaos werden. Mit dem erwähnten Zusammenbruch aber ist die Kriegslage bereits auf dem Grund; denn die russische Armee sollte ein tragender Balken des Landkrieges auf dem Kontinent werden. Versagt er, so ist die Sache des Dreiverbandes in Europa verloren, denn auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist sie auch nicht mehr zu retten.

### Die halbe russische Artillerie verloren.

Das angesehene Blatt „Onewnik" in Sofia stellt fest, daß Rußland bereits die Hälfte des gesamten Artillerieparks verloren habe. An Ersatz ist kaum zu denken.

### Ein Sohn des Reichskanzlers schwer verwundet.

Der älteste 24jährige Sohn des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg, der als Student beim Ausbruch des Krieges zu den Fahnen geeilt war, während der jüngere Bruder noch das Gymnasium besucht, wurde laut „Berl. Tagebl." bei einem Patrouillenritt im Osten verwundet und geriet in russische Gefangenschaft. Die Verwundung ist ziemlich schwerer Natur, da es sich außer um eine Verwundung am Bein um einen Kopfschuß handelt. Wir wünschen dem Kanzler, der im Mai dieses Jahres die Gemahlin verlor, von ganzem Herzen die baldige und völlige Genesung des ältesten Sohnes, auf den in russischer Gefangenschaft hoffentlich die gebührende Rücksicht genommen wird. Außer den beiden Söhnen besitzt Herr v. Bethmann Hollweg noch eine Tochter. — Der Sohn des letzten russischen Botschafters in Berlin, der 23jährige Fähnrich Nikolai Swerbejow, ist in den Kämpfen in Russisch-Polen gefallen.

### Rußland sucht fremde Offiziere.

Ein hoher russischer Beamter des finnischen Paßamtes richtete an einen schwedischen Reserveoffizier in Upsala ein Schreiben, worin ihm zugemutet wurde, als Instrukteur der Reserveformationen selbst in russische Dienste zu treten und auch seine Kameraden zum Dienstübertritt zu überreden. Den schwedischen Offizieren wurde zugesichert, sie würden im Falle eines Krieges zwischen Schweden und Rußland freies Geleit bis zur Grenze erhalten. Außerdem stelle das russische Schreiben ihnen Rangerhöhung, höheren Gehalt und besondere Auszeichnung bei Friedensschluß in Aussicht. Der hohe russische Briefschreiber hatte sich aber an den Unrechten gewandt, denn der schwedische Offizier wies nicht nur die Lockung entrüstet zurück, sondern sorgte dafür, daß die russische heimliche Werbungsarbeit in Schweden bekannt wurde. Nun suchte das russische Nachrichtenamt die unangenehme Angelegenheit als eine böswillige „deutsche Erfindung" darzustellen und erließ folgende Mitteilung: „Von deutscher Seite werden absurde Berichte über die russische Armee verbreitet. Die Deutschen begnügen sich nicht damit, in jeder Schlacht angeblich Zehntausende von Russen gefangen zu nehmen, sie wollen jetzt auch mit solchen Phantastereien wie dieser hier die russische Regierung in Mißkredit bringen." Zu diesem amtlichen russischen Verschleierungsversuch bemerkt das „Stockholmer Aftonbladet" bündig: „Wir können nur sagen, daß die Angaben nicht aus Deutschland stammen. Uns selbst hat das Originalschreiben des russischen Beamten an den schwedischen Offizier vorgelegen, der uns zu dieser Veröffentlichung bevollmächtigt hat. Die Mittel, mit denen die russische Regierung dem offenbar stark fühlbaren Offiziersmangel abzuhelfen trachtet und ebenso das verunglückte russische Dementi berühren sehr befremdend."

### Verhaftung von finnischen Abgeordneten.

In Helsingfors wurden am Dienstag acht finnische Landtagsabgeordnete unter Mißachtung der Immunität festgenommen und nach Petersburg unter militärischer Bewachung gebracht. Sie sollen mit den sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, die in Petersburg verhaftet worden sind, hochverräterische Beziehungen unterhalten haben.

### Eine Zusammenkunft der drei nordischen Könige.

Das offiziöse Svenska-Telegr.-Büro meldet: Auf Einladung des Königs [illegible] am 18. Dezember eine Zusammenkunft zwischen den Königen von Schweden, Dänemark und Norwegen in Malmö stattfinden. Die Könige werden von ihren Ministern des Aeußeren begleitet sein. Diese Zusammenkunft ist ein Ausdruck der guten Verhältnisse zwischen den drei nordischen Reichen und für die zwischen ihnen bestehende vollständige Einigkeit, ihre bisher beobachtete Neutralitätspolitik aufrecht zu erhalten. Das Zusammenkommen bezweckt insbesondere, den beteiligten Regierungen Gelegenheit zu geben, über die Mittel zu beraten, die in Frage kommen können, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Kriegszustand für die drei Länder mit sich bringt, zu beseitigen oder zu hemmen.

Man sagt nicht zu viel, wenn man von einer großen Bedeutung der bevorstehenden Monarchenbegegnung spricht, noch dazu, wo dies die erste politische Begegnung zwischen dem König Gustav von Schweden und dem König Haakon von Norwegen ist. Die Initiative soll der schwedische König gegeben haben. Die schwedische und die dänische Presse bringt bereits ausführliche Kommentare, die die Genugtuung über das Ereignis feststellen. Die norwegische Presse hat bis zur Stunde seltsamer Weise das Ereignis noch mit keinem Worte erwähnt. Daß man auch in Norwegen mit der gleichen Herzlichkeit und aufrichtiger Genugtuung der Zusammenkunft der drei nordischen Staatshäupter entgegensieht, ist selbstverständlich.

## Also doch.

Vor kurzem ging die Nachricht durch alle Zeitungen, daß der englische Gesandte in der Schweiz, Grant Duff, an die Schweiz das Ansinnen gestellt habe, die funkentelegraphischen Anlagen auf dem Gotthard für die Dauer des Krieges England zur Verfügung zu stellen. Die schweizerische Regierung hat diese aufsehenerregenden Mitteilungen der allgemein als vorsichtig bekannten „Frankfurter Zeitung" mit merkwürdiger Heftigkeit dementieren lassen, aber die „Frankfurter Zeitung" hatte sofort darauf erwidert, daß sie die Antwort nach nochmaliger Prüfung des Sachverhalts nicht schuldig bleiben werde. Und nun ist sie mit aller wünschenswerten Klarheit eingetroffen und hat allen schweizerischen Dementis zum Trotz einwandfrei festgestellt, daß der ehrenwerte englische Gesandte in der Schweiz auch ein Spion ist. Die „Frankf. Ztg." gibt auch den Namen ihres amerikanischen Gewährsmannes bekannt: es ist der bekannte Militärschriftsteller Edwin Emerson, Oberstleutnant im 1 Newyorker Feldartillerie-Regiment, stellvertretender Generaladjutant, der noch einmal den Dementis der schweizerischen Gesandtschaft gegenüber „als Offizier und Gentleman" versichert, daß er bereit ist, die Wahrheit seiner Behauptungen durch Eid zu bezeugen. Man kann es wohl vom schweizerischen Standpunkt verstehen, daß die für ein gutes Einvernehmen mit England peinliche Angelegenheit dort dementiert wird, das ändert aber nichts an der unabänderlichen Tatsache, daß der Gesandte Englands in der Schweiz ein Spionagespiel gröblichster Art getrieben hat.

## Englands Flotte will in Aktion treten,

nachdem es ihr mit mehr als zehnfacher Ueberlegenheit gelungen ist, bei den Falklandinseln unser ostasiatisches Kreuzergeschwader zu vernichten. Gegen die deutsche Marine riskiert England keinen Angriff, beileibe nicht; seinen Mut will es vielmehr der Türkei gegenüber beweisen. Drei starke englische Geschwader wurden im Mittelmeer auf der Fahrt in Richtung des Aegäischen Meeres bemerkt. Die Möglichkeit, daß England mit diesen Schiffen die Einfahrt in die Dardanellen zu erzwingen suchen wird, ist nicht ausgeschlossen. Sicher aber ist es, daß die Dardanellenforts aufs beste ausgerüstet sind, und daß es mehr als zweifelhaft ist, ob die englischen Kriegsschiffe einem Bomben- und Granatenregen aus diesen Felsennestern standhalten werden. Die Dardanellenschlösser sind dank ihrer Lage schwer angreifbar, dagegen um so mehr imstande, auch starke feindliche Geschwader wirksam zu beschießen und an der Einfahrt in die Wasserstraße zu verhindern. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die im Mittelmeer gesichteten drei englischen Kriegsgeschwader für die Sicherung Aegyptens oder die Blockade der syrischen Küste bestimmt sind.

## Die Jagd nach den letzten deutschen Schiffen.

(bb) **Aus London wird berichtet: „Daily Telegraph" meldet aus Newyork: Radiotelegraphischen Nachrichten aus Montevideo zufolge werden die englischen Verwundeten von der letzten Seeschlacht dort demnächst ankommen. Die englischen Schiffe verfolgen jetzt die deutschen Schiffe „Prinz Eitel Friedrich", „Karlsruhe" und „Kronprinz Wilhelm", die sich in der Nähe von Montevideo befinden sollen.**

## Britische Territorialtruppen nach Aegypten und Indien.

Aus der „Daily Mail" geht hervor, daß britische Territorialtruppen nicht nur nach Aegypten, sondern auch nach Indien gesandt worden sind. Die „Daily Mail" veröffentlicht eine Liste, aus der ersichtlich ist, daß die Wessex-Division, die Devon- und Cornwallbrigade, die South-Western-Infanteriebrigade, die Hamshire-Infanteriebrigade und vier Brigaden Feldartillerie der Wessex-Division in Indien stehen.

## Ein Wasserflugzeug verunglückt.

Wie das Amsterdamer „Handelsblatt" meldet, rettete der Postdampfer „Orange-Nassau" 2 Personen, die in einem Wasserflugzeug auf der Nordsee angetroffen wurden.

## Ohnseitige Priester besuchen die Gefangenenlager.

„Corriere della Sera" erfährt aus der [illegible], nach langen Verhandlungen [illegible] auf mehreren Stellungen sei, den deutsch-schweizerischen Pastor Zimmerli aus Dighen bei Basel das deutsche Gefangenenlager in Frankreich und einen französisch-schweizerischen katholischen Priester das französische Gefangenenlager in Deutschland besuchen zu lassen.

## Verschiedene Nachrichten.

Der Vorstand der Mailänder Getreidebörse hat an den Minister des Aeußern Sonnino ein Telegramm gerichtet, in dem energische Maßnahmen für die sofortige Freilassung dreier willkürlich in Gibraltar, Nizza und Malta festgehaltener italienischer Dampfer gefordert werden, die Getreide für Mailand an Bord führen.

Fürst und Fürstin von Bülow verließen Berlin und befinden sich auf der Fahrt nach Rom. Der Fürst hat die letzten Tage seines Aufenthaltes in Berlin noch zu den notwendigen Besprechungen und zum Studium des diplomatischen Materials benutzt. Kurz vor der Abreise empfing er den Besuch des italienischen Botschafters Bollati, der mit dem Fürsten und der Fürstin seit langem in freundschaftlichen Beziehungen steht.

Die vom Deutschen Reiche der großherzoglich luxemburgischen Regierung zur Verfügung gestellten Entschädigungsgelder haben bisher die Höhe von 1 900 000 Mark erreicht, wovon bereits 1 450 000 Mark zur Auszahlung gelangten.

# Ein deutscher Flottenangriff auf die englische Ostküste.

**W Berlin, 17. Dezember. Amtlich wird gemeldet: Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Ostküste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung kann zur Zeit noch keine Mitteilung gemacht werden.**

**Der Chef des Admiralstabes: v. Pohl.**

**(bb) London, 17. Dezember. Die englische Admiralität gibt unterm 16. d. M. bekannt: Heute Morgen wurden Scarborough und Hartlepool durch die deutsche Flotte bombardiert. An verschiedenen Punkten befindet sich die englische Flotte im Gefecht.**

**W Berlin, 17. Dezember. Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über 20 Personen getötet und 80 verwundet worden. Ein beträchtlicher Schaden wurde angerichtet. Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung West-Hartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt; mehrere Dächer sind eingestürzt. In Wihtby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.**

### Das Bombardement von Westhartlepool und Scarborough

begann nach einem Rotterdamer Sondertelegramm der Telegraphen-Union um 8 Uhr morgens und hielt etwa eine Stunde an. Westhartlepool wurde durch zwei deutsche Kreuzer angegriffen, die ein lebhaftes Feuer eröffneten, während einige kleinere Schiffe Scarborough bombardierten. Das Wetter war unsichtig und es herrschte dichter Nebel. Die Forts von Westhartlepool erwiderten das Feuer und vier englische Torpedoboote liefen aus. Jedoch gelang es den deutschen Schiffen, unbehelligt in nördlicher Richtung zu verschwinden. In beiden Städten wurde durch das Bombardement beträchtlicher Schaden angerichtet. Verschiedene Kirchen und andere hochgelegene Gebäude wurden schwer beschädigt. Unter der Bevölkerung entstand

### eine wilde Panik,

die um so größer war, als die Engländer die Schrecknisse des Krieges zum ersten Male am eigenen Leibe spürten. Die Bevölkerung stürzte in den Bahnhof, wo gerade ein bereits dicht besetzter Zug zur Abfahrt nach Hull bereitstand. Die kopflose Menge stürmte diesen Zug und es kam zu unbeschreiblichen Szenen. Hunderte wild durcheinander schreiender Menschen hielten die Trittbretter der Eisenbahnwaggons besetzt und verteidigten ihre Plätze, indem sie sich an den Dächern der Waggons festklammerten, um sich gegenüber den Eisenbahnangestellten behaupten zu können. Das Bombardement scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben. Der Heizer des Zuges sagte, er habe gesehen, daß kurz nacheinander drei Schornsteine großer Fabriken eingestürzt seien.

### Englische Berichte über den Flottenangriff.

(bb) **Die Beschießung der englischen Küste durch deutsche Kreuzer ruft nach den bisher vorliegenden Telegrammen in England die größte Bestürzung hervor. Das Kriegsministerium verbreitet durch Reuter: Der Kommandant der Forts im Westen von Hartlepool berichtet, daß deutsche Kriegsschiffe gestern früh zwischen 8 und 9 Uhr die Forts beschossen. Der Feind wurde zurückgetrieben. Ein kleineres deutsches Kriegsschiff eröffnete gleichzeitig das Feuer zwischen Scarborough und Whitby. — Weitere Reutermeldungen lauten: Aus Hull wird gemeldet: Die Behörden von Scarborough erhielten heute früh die Nachricht, daß Vorbereitungen getroffen würden, die Küste anzugreifen. Alle Verteidigungswerke wurden sofort in Bereitschaft gestellt und die ganze verfügbare Artillerie und Infanterie war auf ihrem Posten. Es sind etwa 50 Granaten auf Scarborough gefeuert worden, zwei Kirchen und mehrere Häuser sind beschädigt. Es war nebelig, als das Bombardement begann. Zahlreiche Frauen und Kinder liefen in ihren Nachtgewändern auf die Straße. — „Daily Chronicle" erfährt, daß drei deutsche Kreuzer Hartlepool bombardierten. Nachdem sie das Feuer eröffnet hatten, wurden sie von vier englischen Torpedobooten angegriffen. Weiter wird gemeldet, daß in Hartlepool bedeutender Schaden angerichtet wurde. Eine Granate traf die Gasfabrik, die in Brand geriet. Gerüchte besagen, daß 9 Personen in der Stadt getötet worden sind. Die historische Abtei von Whitby ist zum Teil vernichtet. Die feindlichen Kreuzer verschwanden in nordöstlicher Richtung.**

### Vollständig überrascht.

**Die kurze Meldung der britischen Admiralität über den Vorstoß der deutschen Flotte läßt darauf schließen, daß die Engländer vollständig überrascht worden sind und daß ihr Patrouillendienst versagte. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die deutsche Flotte derartig wichtige Punkte wie Scarborough und Hartlepool bombardieren konnte. Auch erwähnt die Mitteilung nur, daß englische Flottillen in Kämpfe verwickelt worden seien. Das Wort kann sich nur auf Torpedoboote und Unterseeboote beziehen. Große Schiffe waren vermutlich vom Kampfplatz entfernt. Der Angriff kommt den Engländern jedenfalls ungelegen in dem Augenblick, in dem einige ihrer besten Schiffe nach der Schlacht bei den Falklandsinseln im Atlantischen Ozean sind.**

# Westfalen u. Rheinland.

## Eine patriotische Feier.

**Kamen,** 17. Dez. „Für unsere Verwundeten", das war die leitende Idee, die der patriotischen Feier zugrunde gelegt war, welche am gestrigen Mittwoch im Saale des Herrn Liebig (Bahnhofshotel) stattfand. Umfangreiche Vorkehrungen hatte man getroffen, keine Mühen und Kosten gescheut, um der Veranstaltung einen ebenso würdigen wie echt deutschen Verlauf zu geben. Mit eisernem Fleiß hatte man dem Saal ein künstlerisches Gewand gegeben, das jedem Eintretenden Freude machen mußte. Die deutschen und preußischen Fahnen und Fähnchen gaben den Untergrund ab. Den Damen, die hier gewirkt und allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, wird man herzlichst danken müssen; mögen sie Befriedigung darin finden, daß die Feier einen solch schönen Verlauf nahm. Herr Geheimrat Lenzmann brachte den Willkommensgruß; besonderen Gruß entbot er den im hiesigen Reservelazarett untergebrachten Verwundeten, die mit ihren Angehörigen erschienen waren und zu deren Ehren die Feier veranstaltet werde. Redner würdigte die Verdienste der Helden, unter denen vier mit dem Eisernen Kreuz Ausgezeichnete sich befanden, schilderte die Strapazen, die sie alle erdulden mußten und daß sie alle hinausgezogen seien mit der Devise: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt". In Anlehnung an dieses Bismarck-Wort hielt dann Herr Professor Meyer-Dortmund einen interessanten, fesselnden Vortrag über „Worauf gründet sich Deutschlands Hoffnung in diesem Weltkrieg?" Viele Feinde seien gegen uns gezogen, die uns nicht allein auf militärischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete niederzwingen wollten. Deutschland müsse sich jetzt auf sich selbst verlassen. Unsere Heere ziehen siegreich von Ort zu Ort und wir daheim hätten die Pflicht, Deutschland wirtschaftlich zum Siege zu verhelfen. Wir könnten es gut aushalten, die wirtschaftliche Lage sei ausgezeichnet, aber man müsse vorsorgen. Auf die Möglichkeit hin, daß die nächstjährige Ernte nicht gut werde, müsse gespart werden, wo man könne. Das sei unsere Pflicht. Die Gegner wollten uns auch die Rohmaterialien abschneiden, um unsere Industrie still zu legen. Aber daran sei garnicht zu denken. Wir könnten deshalb nur großer Hoffnung sein. Aber was uns hoch über unsere Gegner stelle, das sei unsere sittliche Kraft. Dank dieser werden wir siegen und wir müssen siegen. Lauter Beifall dankte dem Redner für seine gehaltvollen Ausführungen. Dann zeigte Herr Rektor Mörder Lichtbilder aus dem Kriege, die Herr Braß auf die Leinwand warf. Herr Mörder, mit echtem Mutterwitz gewappnet, wußte den richtigen Ton zu treffen; die witzigen Einlagen zündeten. Zwei Künstler von Ruf stellten sich darauf vor: Frau Hett Buthenuth, Altistin, und Herr Casselmann vom Dortmunder Stadttheater, Helden-Bariton, welche dem Soloaesang zu seinem Recht verhalfen. Frau Landrichter Stäps' Begleitung am Flügel entzückte um so mehr, als dieser trefflich klang. Frau Butenuth rezitierte außerdem Gedichte und sang weiter Lieder zur Laute. Die Vielseitigkeit der Dame mußte überraschen. Dazwischen erschien auch St. Nikolaus, der heilige Mann, mit dem langen Schlafrock an, (Frl. Uth) auf dem Plane, um in poetischer Form bei den verwundeten Kriegern vorzusprechen und sie mit Liebesgaben zu beschören und weiter wurde zur Abwechselung das Glücksrad geschlagen. Zum Schluß erschien „Germania" (Fräulein Klöber) mit einer Ansprache an das deutsche Volk, damit es Gott danke, daß er unsern Truppen bisher von Sieg zu Sieg führte und damit die Feinde aus dem eigenen Lande hielt. „Unsere Truppen wollen nimmermehr, daß Deutschland soll verderben, sterben. Es soll noch größer werden, Germanias Söhne sollen erben". So klang das Gedicht, von Frau Geheimrat Lenzmann verfaßt und vollendet vorgetragen, wirkungsvoll aus. Frau Butenuth sprach in Reimen das Schlußwort. Man müsse allen danken, die zum Gelingen beigetragen; sie wolle nur zwei Damen nennen, die sich seit Tagen und Wochen bemühten, dem Feste einen schönen Verlauf zu geben: Frau Bürgermeister Dr. Wiesner und Frau Geheimrat Lenzmann. Haltet fest in Einigkeit und Friedlichkeit, um deutsche Frauen zu sein; das waren die Schlußworte. So klang der Abend feierlich und freudig aus. Der Zweck, den verwundeten Helden einige genußreiche Stunden zu verschaffen, ist vollkommen erreicht. Es wäre zu wünschen, daß die Befriedigung der Veranstalter hinsichtlich des erzielten materiellen Ertrages nicht geringer ist, als es die Befriedigung der Gäste über die Güte des Gebotenen war, damit auch der Weihnachtstisch unserer Krieger vollgedeckt werden.

*

**Kamen,** 17. Dez. **(Verschiedenes.)** In der 49. Jahreswoche vom 29. November bis 5. Dezember sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 4 (je 1 Overberge, Lohhauserholz, Pelkum, Massen), Scharlach 7 (3 Westick, 2 Lohhauserholz, je 1 Oberaden, Heeren); Todesfälle durch Tuberkulose 5 (je 2 Kamen, Niederaden, 1 Bergkamen).

**Herr Bürgermeister Dr. Wiesner** hat einen Erholungsurlaub erhalten und ist gestern abend wieder in Kamen eingetroffen. Er verließ bekanntlich am zweiten Mobilmachungstage unsere Stadt, um für Deutschlands Ehre und Größe einzutreten und hat während der ganzen Zeit bei verschiedenen Regimentern gestanden, an den verschiedensten Front-Stellungen gekämpft und führte zum Schluß eine Kompagnie im 98. Infanterie-Regiment. Als Ritter des Eisernen Kreuzes können wir unseren Bürgermeister nun wieder begrüßen.

* **Das Eiserne Kreuz** erwarb sich der Gefreite im Pionier-Regiment Nr. 24, Bergpraktikant Fritz Kuhle.

# Neue Kriegsdepeschen.

## Weitere Erfolge der Oesterreicher in Galizien und Polen.

Amtlich wird vom 16. Dezember gemeldet: In Galizien und Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Front verfolgt. Bei Lipno, Krene und Jaslo und in Bialla leisten starke russische Kräfte Widerstand. Im Dunajec-Tale drangen unsere Truppen kämpfend bis Zakliczyn vor. Auch Bochnia ist wieder von uns genommen. In Südpolen mußten die feindlichen Nachhuten überall nach kurzen Kämpfen vor den Verbündeten weichen. In den Karpathen haben die Russen die Vorrückung im Lateroza-Tale noch nicht aufgegeben. Am oberen Teile der Nadwornaer Bystrzyca wurde ein Angriff des Feindes zurückgewiesen. Die Besatzung von Przemysl unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich ungarische Landwehr durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Drahthindernissen auszeichnete.

## Von einem englischen Unterseeboot vernichtet.

Die englische Admiralität teilt mit: Das englische Unterseeboot „B. 11" fuhr in die Dardanellen ein, tauchte trotz starker Strömung unter fünf Reihen Minen hindurch und torpedierte das türkische Panzerschiff „Messudije", das das Minenfeld bewachte. Obwohl es vom Feuer der feindlichen Artillerie verfolgt wurde, kehrte das Unterseeboot völlig unversehrt zurück, nachdem es wiederholt getaucht hatte und 9 Stunden hintereinander unter Wasser geblieben war. Das letzte Mal, als es an die Oberfläche kam, sah es, daß die „Messudije" mit dem Hinterteile sank.

## Russisch-türkische Kämpfe.

Mitteilung des Hauptquartiers. Eine russische Kavalleriebrigade, verstärkt durch ein Bataillon Infanterie, griff am 13. Dezember ein von unserem rechten Flügel entsandtes Detachement in einer wichtigen Stellung an, ist aber zurückgeworfen worden.

An der Grenze des Bilajets Wan ergriffen unsere Truppen die Offensive. Bei Sarai griffen sie an. Einige feindliche Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Eine unserer Abteilungen ist in Aserbeidschan in der Richtung auf Selmas (Diliman) in Persien vorgegangen.

Bei Seldos am südlichen Ufer des Urmiasees schlug türkische und persische Kavallerie ein Kosakenregiment, welches vierzig Tote und viele Verwundete verlor. Der Feind wurde auf Urmia verfolgt. Ein russisches Dampfboot und die in Urmia befindlichen Munitionsvorräte wurden genommen und zerstört. Einzelheiten folgen. Persische Stämme kämpfen Schulter an Schulter mit uns mit Begeisterung gegen den Jahrhunderte alten Feind. Wir wissen von heldenhaften Taten aus diesen Kämpfen.

Als

## Weihnachts-Geschenke

empfehle:

Damen-Mäntel, Kostüm-Röcke, Blusen, sämtliche Damen- und Kinderwäsche. Schürzen, Handarbeiten, sowie Bett- und Tisch-wäsche

in grosser Auswahl und zu billigsten Preisen.

# Weihnachts-Verkauf

Passende Weihnachts-Geschenke! 2252

Die noch vorhandenen

## Herren-Anzüge, Paletots, Ulster, Burschen-Anzüge, Kinder-Anzüge, Winter-Lodenjoppen etc.

zu auffallend billigen Preisen, wegen vollständiger Aufgabe dieser Artikel.

# Kaufhaus C. Lorig.

## Nachruf.

Am Freitag, den 11. d. Mts., verschied nach längerem Leiden unser Vorstandsmitglied, der

Major des 2. Bataillons, Herr

# Friedrich Jordan.

Wir haben in ihm ein treues und eifriges Mitglied verloren, dem das Wohl unseres Vereins stets am Herzen lag. 2257

Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

**Der Vorstand des Bürger-Schützen-Vereins Kamen.**

## Nachruf.

Nach langer Krankheit entschlief am 11. ds. Mts. unser langjähriges Vorstandsmitglied

## Herr Friedrich Jordan.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen treuen Kollegen, der stets für unsern Verein das grösste Interesse gezeigt hat.

Sein Andenken wird von uns dauernd in Ehren gehalten werden.

**Der Vorstand des Wirtevereins Kamen.**

2258

## Nachruf.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starben auf Frankreichs Gefilden unsere treuen Mitglieder,

der Wehrmann

## Wilhelm Bräutigam

und der Kriegsfreiwillige

## August Kurmann.

Wir werden diesen Helden ein treues Andenken bewahren. 2253

**Turn-Verein Kaiserkrone, Kamen.**

## Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß voraussichtlich am 17. ds. Mts. in hiesiger Stadt mit der Revision der Quittungskarten begonnen wird.

Hierbei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach § 1466 der Reichsversicherungsordnung die Arbeitgeber verpflichtet sind, über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen, über die gezahlten Löhne und Gehälter und über die Dauer der Beschäftigung, den Organen der Versicherungsanstalt und ihren Beauftragten, sowie den die Kontrolle ausübenden anderen Behörden oder Beamten auf Verlangen Auskunft zu erteilen und denselben diejenigen Listen und Geschäftsbücher, aus welche jene Tatsachen hervorgehen, zur Einsicht während der Betriebszeit an Ort und Stelle vorzulegen. Ebenso sind die Versicherten zur Erteilung von Auskunft über Art und Dauer ihrer Beschäftigung verpflichtet. Die Arbeitgeber sind ferner verpflichtet, den bezeichneten Organen, Behörden und Beamten auf Erfordern die Quittungskarten behufs Ausübung der Kontrolle und Herbeiführung der etwa erforderlichen Berichtigungen gegen Bescheinigung auszuhändigen. Sie können hierzu von dem Versicherungsamt durch Geldstrafen bis zum Betrage von je 150 Mark angehalten werden.

Die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen und Dienstbücher sind möglichst auf der Arbeitsstelle bereit zu halten.

Kamen, den 14. Dezember 1914.

**Die Polizei-Verwaltung.**
J. V.: Mertin, Stadtrat.

## Landsturmaufruf!

Durch Allerhöchste Verordnung vom 27. November d. J. sind infolge des Gesetzes betreffend Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 sämtliche Angehörige des Landsturms 2. Aufgebots, die aus dem 1. Aufgebot übergetreten sind, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind, aufgerufen.

Der Aufruf bezweckt zunächst lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen.

Die Anmeldung der aufgerufenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen vom 39. bis 45. Lebensjahre zur Stammrolle hat für alle in den Gemeinden des Amtes Unna-Kamen wohnenden, in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dez. 1914, vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr, im Amtshause in Unna, Hansastraße Zimmer 2 persönlich unter Vorzeigung der Militärpapiere zu erfolgen.

Landsturmpflichtige, die sich im Ausland aufhalten, haben sich, soweit dies möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden.

Vom Aufruf sind nicht betroffen, die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heere oder in der Marine Ausgemusterten. (Ausmusterungsschein gelbe Farbe.) Diejenigen Pflichtigen aber, die mit Zuchthaus oder Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft und deshalb vom Dienst im Heere oder in der Marine ausgeschlossen worden sind (Ausschließungsschein rote Farbe), sind zur Anmeldung verpflichtet.

Wer die Anmeldung zur Landsturmrolle nicht in der vorgeschriebenen Zeit bewirkt, wird mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft (M.St.G.B. § 68), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verwirkt ist.

Unna, den 14. Dezember 1914.

**Der Amtmann:** Sabaß.

## Polizeiverordnung,

**betreffend die polizeiliche Anmeldung der Ausländer.**

Auf Grund der §§ 6, 12 u. 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) sowie der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird für die Kreise Bochum, Dortmund, Hagen, Hamm, Gelsenkirchen, Hörde, Iserlohn, Lippstadt, Soest, Schwelm, Bochum Stadt, Dortmund Stadt, Hagen Stadt, Gelsenkirchen Stadt, Hamm Stadt, Herne Stadt, Hörde Stadt, Witten Stadt, Iserlohn Stadt, folgende Polizeiverordnung erlassen, und zwar, da ein Fall vorliegt, der keinen Aufschub zuläßt, vor Einholung der Zustimmung des Bezirksausschusses.

§ 1.

Jeder Wohnungsinhaber (Besitzer, Mieter, Gastwirt usw.) jeder Vorsteher, Leiter oder Verwalter eines Krankenhauses, einer Kranken-Entbindungsanstalt, Klinik, Irrenanstalt, Armen- oder Waisenhauses oder einer ähnlichen Einrichtung ist verpflichtet, Ausländer, die bei ihm, sei es auch nur vorübergehend, wohnen, innerhalb 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde (Einwohnermeldeamt) anzumelden.

§ 2.

Jeder Wohnungsinhaber usw. (§ 1) hat den Zuzug oder den Abzug eines Ausländers innerhalb 12 Stunden bei der im § 1 angegebenen Stelle anzuzeigen.

§ 3.

Wer den Vorschriften dieser Polizeiverordnung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 60 ℳ, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Weitergehende polizeiliche Vorschriften werden durch diese Polizeiverordnung nicht berührt.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

Arnsberg, den 26. Nov. 1914

**Der Regierungspräsident:** v. Bake.

## Jugendkompagnie Kamen.

**Heute, Donnerstag, den 17. d. Mts., abends 8½ Uhr,** findet in dem schön dekorierten Liebig'schen Saale am Bahnhof ein Lichtbildervortrag des Herrn Rektor Mörder über

## „Der Weltkrieg 1914"

statt. Die Mitglieder, sowie deren Angehörige, Freunde und Gönner der Kompagnie sind freundlichst eingeladen.

**Eintritt frei!**

2254 **Der Vorstand.**

## Rathenower Brillen und Pincenez

für jedes Auge passend, nach ärztlicher Vorschrift, zu haben bei

**Optiker Josef Jacob,** 2212

**Kamen.** Kämerstr. 4.

NB. Sämtliche Reparaturen werden prompt ausgeführt.

## Weihnachtswunsch!

Wünsche ein 2 bis 4 Jahre altes, gesundes, **evangelisches Mädchen** (Waise) als eigen anzunehmen. 2249

**Kamen,** Weißestr. 22.

## Feldpostschachteln

zu haben in der **Buchhandl. der Kamener „Ztg".**

## Darlehn

erhalten solvente Beamte, Geschäftsleute, Arbeiter, auch auf Möbel, geg. bequeme Rückzahlung in 10 Monaten. Ueber 700000 Mark ausgeliehen. 2250

Näh. **Huppert, Dortmund,** Ardeystr. 118, 4. Etg.

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

## Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 151 (2. Blatt) Donnerstag, den 17. Dezember 1914 42. Jahrgang


## Tollkühner Fluchtversuch eines Deutschen.

Ueber den tollkühnen Fluchtversuch eines jungen deutschen Leutnants in einem Koffer aus dem Gefangenenlager in Dorchester berichtet die „Times" folgende Einzelheiten:

Der Koffer wurde mit dem übrigen Gepäck der Fremden übergeführt, die aus dem Konzentrationslager Dorchester entlassen worden waren. Diese Leute hatten alle das dienstpflichtige Alter überschritten und wurden unter militärischer Bedeckung nach Tilbury geschickt, um von dort mit dem holländischen Schiff „Batavia" nach Rotterdam übergeführt zu werden, von wo sie die Möglichkeit haben sollten, nach Deutschland zurückzukehren. Vor dem Bahnhof in Tilbury wurden sie an Bord des Schiffes durch das Transportschiff „Katherine" gebracht. Erst bei der Ueberführung der Koffer trat die merkwürdige Entdeckung zutage. Nichts an dem Koffer erregte Verdacht; es war einer jener gewöhnlichen für den Versand von Streichhölzern benutzter Koffer. Er trug die Aufschrift „Noupoisonous Safety Matches". Er hatte auch die vorschriftsmäßige Größe und war mit einem billigen Hängeschloß versehen. Der Koffer wurde mit dem übrigen Gepäck in den Güterwagen bis nach dem Bahnhof Tilbury versandt und dann auf dem Transport heruntergeworfen, wo er etwa sechs Fuß tief herunterfiel. Man sah, wie der Koffer bei dieser Behandlung sich überschlug und sehr heftig auf den Boden aufstieß, aber kein Laut verriet, daß in dem Koffer ein lebendes Wesen sei. Auf dem Transporthof wurde eine Menge anderer Gepäckstücke auf den Koffer gestellt, und das blieb so, bis man die „Batavia" erreichte. Zwei Arbeiter zogen ihn nun auf die „Batavia". Bei dieser Gelegenheit ging der Koffer auseinander und zum großen Erstaunen der Arbeiter kamen der Kopf und ein Arm eines Mannes zum Vorschein. Er wurde rasch herausgenommen und aus der Lage befreit, in der er so viele Stunden zugebracht hatte. Er konnte nicht mehr stehen und war vollständig erschöpft. Es dauerte einige Zeit, bis er wieder imstande war, zu reden. Der Kapitän stellte sofort eine Untersuchung an, und der Flüchtling gab an, Otto Köhn zu heißen. Er habe sich auf der „Potsdam" eingeschifft, um von Amerika aus nach seinem Regiment in Deutschland zurückzukehren, wo er Leutnant sei. Das Schiff wurde unterwegs angehalten und nach Southampton gebracht, von wo er als Gefangener nach Dorchester transportiert wurde. Er hatte 15 Stunden im Koffer zugebracht. Der Kapitän nahm den Flüchtling wieder an Bord des Transportbootes und übergab ihn der Polizei. Eine Untersuchung des Koffers stellte fest, daß sich darin zwei mit Wasser gefüllte Flaschen befanden, eine Flasche mit Fleischextrakt und etwa ein Dutzend Bananen. Die zwei Ecken des Koffers waren mit Schlingen versehen, um die Arme darin festzuhalten. Eine dieser Schlingen war gerissen, in der anderen hatte der Flüchtling noch seinen Arm, als die Entdeckung erfolgte. Am meisten überraschte ein mit Sauerstoff gefülltes Kautschukkissen, das offenbar dazu dienen sollte, die Luft in dem kleinen Raum des Koffers zu ersetzen.

## Allerlei Kriegsbilder.

### Ein Abschiedswort des Vizeadmirals Grafen Spee.

Die „Deutsche Tagesztg." schreibt: Graf von Hoensbroech teilt uns ein bezeichnendes Wort des bei den Falklandsinseln gefallenen Vizeadmirals Grafen von Spee mit: „Als Graf Spee vor zwei Jahren die Heimat zur Auslandsreise verließ, wurde er von Verwandten gefragt, was er tun werde, wenn inzwischen Krieg ausbreche. Er antwortete: „Dann hoffe ich, mich mit vielen Engländern auf dem Meeresgrunde wiederzufinden."

Graf Spee hat dieses Wort wahr gemacht; auch wenn die großbritannischen Verluste bei den Falklandsinseln infolge gewaltiger Uebermacht wirklich nur geringfügig sein sollten, so haben doch die untergegangenen Besatzungen der Kreuzer „Monmouth" und „Good Hope" den Untergang unserer Kreuzer bei den Falklandsinseln im voraus wettgemacht.

### Die Kriegslisten der Deutschen

bereiten den Feinden an der Yser fortwährend neue Sorgen. Jetzt arbeiten die Feldgrauen nach englischen Berichten sehr viel mit Flößen und ganz flach gebauten, fast kiellosen Motorbooten. Einmal erzwangen sie nach dreimaligen vergeblichen Versuchen so einen Uebergang über den Kanal gegen belgische Truppen. Ein anderes Mal fabrizierten sie eine Anzahl kleiner schmaler Flöße, die sie dicht mit Laubwerk umgaben. Auf jedem der Flöße waren drei Mann verborgen. Diese Flöße glichen vollkommen entwurzelten Bäumen und Gesträuch, wie solches zahllos im Ueberschwemmungsgebiet einhertreibt. Sie wurden mithin von englischen Posten nicht weiter beachtet. Nach stundenlangem Ausharren gelang es den Deutschen auf diese Weise, langsam mit der Strömung treibend, ganz nahe an die englischen Stellungen heranzukommen. Im geeigneten Momente eröffneten die im Laubwerk verborgenen Soldaten auf die überraschten Engländer Schnellfeuer, das sie mit dröhnenden Hurrarufen begleiteten. Die Verwirrung, die im englischen Lager entstand, wurde von den Deutschen benutzt, und drei riesige Motorboote, gepanzert und mit Schnellfeuergeschützen versehen, fuhren in rasender Fahrt heran und eröffneten aus nächster Nähe ein furchtbares Feuer auf die schottischen Regimenter, so daß diese kopflos aus ihren Stellungen flüchten mußten.

### Postanweisungsverkehr für Gefangene.

In einem Erlaß des Ministers des Innern wird mitgeteilt, daß den Kriegsgefangenen die Benutzung der Telegraphen- und Fernsprechanlagen in keinem Falle zugestanden werden kann; dagegen sei die Möglichkeit des Postanweisungsverkehrs der Kriegsgefangenen nunmehr dahin erweitert worden, daß von jetzt ab auch in der Richtung aus Großbritannien Postanweisungen an britische Kriegsgefangene in Deutschland oder von deutschen Kriegsgefangenen in England nach Deutschland durch Vermittelung der niederländischen Postverwaltung zugelassen sind. In den Niederlanden werden die Postanweisungen in niederländisch-deutsche Postanweisungen umgeschrieben und portofrei weitergesandt.

### Die „Beweise" des belgischen Gesandten in Kopenhagen.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Nach Mitteilungen der „Nationaltidende" hat der belgische Gesandte in Kopenhagen zur Begründung seiner Verleumdungen gegen die deutschen Truppen in Belgien sich nicht auf neue Dokumente, sondern auf die bekannten Berichte der sogenannten belgischen Untersuchungskommission gestützt. Diese niedrige Schmähschrift mit ihren unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptungen ist längst als verleumderisches Machwerk erkannt. Der belgische Gesandte ist somit tatsächlich außerstande gewesen, für seine Behauptungen irgendwelche Beweise aufzubringen; sein Auftreten stellt sich als schwerer Mißbrauch des Gastrechtes in einem neutralen Staate dar. (W. T. B.)

### Der Verkehr mit Kriegsgefangenen in Rußland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf ließ vor einigen Wochen bekanntgeben, daß Anfragen bezüglich solcher Personen, die vermutlich in russische Gefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das dänische Komitee des Roten Kreuzes in Kopenhagen zu richten seien. Dieses Komitee hat daraufhin aus Deutschland zahlreiche Anträge bezüglich Anstellung von Nachforschungen, Auszahlung von Geldern und Weiterbeförderung von Briefen erhalten und erledigt. Jetzt ist ihm jedoch aus Petersburg die amtliche Nachricht zugegangen, daß ihm keine weitern Auskünfte über deutsche Kriegsgefangene erteilt werden könnten, da die offiziellen russischen Gefangenenlisten dem Zentralkomitee des preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz in Berlin direkt übermittelt würden; auch kann das dänische Komitee die Ueberweisung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene in Rußland nicht mehr vermitteln, nachdem die russische Regierung die Auszahlung von Geldern an Kriegsgefangene allgemein untersagt hat. Das Kopenhagener Komitee kann sich daher gegenwärtig nur mit der Vermittlung des Briefverkehrs zwischen den Kriegsgefangenen (soweit ihr Aufenthalt bekannt ist) und ihren Angehörigen in Deutschland befassen.

### In den Laufgräben.

Der Kriegskorrespondent der „Daily Mail" sendet seinem Blatte eine Schilderung der Laufgräben. „Die Eigenart der verschiedenen Völker, die in diesem Kriege kämpfen, haben auch dem Bau der Laufgräben ihren Stempel aufgedrückt. Die der Deutschen verlaufen wellenartig, jeder Mann ist von seinem Nachbar durch eine Erdmauer getrennt. Die der Belgier sind einfache Gossen, die ausgeschaufelte Er[de] vor den Gräben. An ihrem Rand sind Sta[hl]schilder aufgestellt, die vollständig Kopf Schultern des Mannes schützen, wenn er zum Feuern erhebt. In den französischen [Gr]aben man erst vier Treppenstufen hinuntergehen, ehe man den Boden erreicht. Dort befindet sich eine Rinne, ein Fuß breit zum Sammeln des Regenwassers. Wenn ein Mann in dem Graben aufrecht steht, kommt die Brustwehr, aus Boden aufgebaut, ihm nur bis an die Brust. Die ausgegrabene Erde ist vor dem Graben jedoch so aufgebaut, daß sie von weitem mühsam zu erkennen ist. Ungefähr vierzig Meter vor den Gräben läuft ein Drahtgeflecht. Man erzählte mir, wie die Deutschen nachts oft versuchen, durch diese Umzäunung zu schlüpfen. Wenn sie entdeckt werden, eröffnen einige das Feuer auf die feindlichen Stellungen, während andere versuchen, das Geflecht durchzuschneiden. Sie bringen hierzu große Scheren mit und bisweilen bedecken sich die Deutschen mit Stahlschilden wie früher die römischen Legionäre. Dann schreibt der Korrespondent weiter:

Es haben sich allmählich verschiedene Uebereinkünfte zwischen den Gegnern ausgebildet, die auch mit peinlicher Genauigkeit beobachtet werden. Leute, die die Suppe bringen, werden nicht beschossen. Sie können sich frei zwischen den Laufgräben bewegen. Dann ist auch eine Art Waffenstillstand da, wenn einer seinen Schützengraben verlassen will. Nur muß er sein Gewehr hinter sich zurücklassen. Sind aber alle wieder zurück in ihrer Bedeckung, so beginnt die Beschießung von neuem und nur einen Finger zu zeigen, ist schon eine gefährliche Sache.

### Ein Fünfzehnjähriger gefallen.

Als jüngster Soldat im ganzen deutschen Heere fiel laut „Straßb. Post" auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich der Kriegsfreiwillige Peter Piry, der erst 14 Jahre 8 Monate alte Sohn des Weichenstellers Piry in Saarbrücken.

### Plünderer im eigenen Lande.

Während die französischen Zeitungen immer nur von Plünderungen und Mordtaten deutscher Soldaten berichten, wissen die Bewohner der Teile von Frankreich, in denen der Krieg wütet, ganz andere Geschichten aus eigener Erfahrung zu erzählen. Als unsere Landwehrleute einmal an einem französischen Schloß vorüberzogen, fanden sie die Dienerschaft ganz verstört vor. Ungefragt erzählten die Leute, daß soeben französische Infanterie dagewesen war, die alles, Gold, Silber, wertvolle Porzellane, mitgenommen, und, was sie nicht mitnehmen konnte, zertrümmert hätte. Sämtliche Schränke waren durchwühlt, Oelgemälde aus den Rahmen geschnitten und Spiegel und Nippsachen zertrümmert. In den ausgeplünderten Ortschaften sind nur noch Frauen und Greise zurückgeblieben. Alle Einwohner atmen auf, wenn ihre eigenen Landsleute weiterziehen und endlich die deutschen Soldaten kommen, weil sie wissen, daß den Deutschen das Plündern streng verboten ist, und jeder Feldgraue sich danach richtet. Es ist bekannt, daß die Deutschen die verwundeten Franzosen mitten im Feuer zur Verbandsstation bringen wie die eigenen Kameraden, und schon mancher brave Feldgraue hat bei diesem Liebesdienst sein Leben lassen müssen.

### Französische Ritterlichkeit.

Schnelle Sühne haben die Franzosen jüngst nach einer Greueltat walten lassen, der einer unserer Soldaten zum Opfer gefallen ist. Am 4. Dezember war ein zur Bewachung eines Drahthindernisses aufgestellter deutscher Wachtposten mit abgeschnittenen Ohren, durch Kopfschuß getötet, aufgefunden worden. Schon am nächsten Tage erschien bei den an dieser Stelle lebenden deutschen Sicherungsmannschaften ein Offizier des französischen 165. Infanterie-Regiments und bat, mit verbundenen Augen zum General geführt zu werden. Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß sein Truppenteil mit dem der Greueltat schuldigen Manne nichts gemein habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens noch am gleichen Tage erschossen worden. Das schnelle Walten der Gerechtigkeit und die ritterliche Form, die man auf französischer Seite für die Uebermittlung der Genugtuung an die betroffene Gruppe gewählt hat, verdienen von unserer Seite die Anerkennung, die man im Kriege dem Gegner schuldet, der würdig und vornehm gehandelt hat.

### Italiens Neutralität

forderte in Uebereinstimmung mit den Darlegungen des Ministerpräsidenten Salandra soeben auch der Senat des italienischen Parlaments. Es wurde hervorgehoben, daß diejenigen Kreise Italiens, die das Land zu einer Kriegsbeteiligung drängten, aus Revolutionären, Anarchisten und ähnlichen Elementen gebildet würden. Wenn auch ein siegreicher Vormarsch der Oesterreicher auf dem Balkan die Interessen Italiens an der Adria schädigen könnten, so sei die Gefahr eines Sieges der Dreiverbandsstaaten für Italien doch zehnmal größer, da in diesem Falle das Adriatische ein slawisches und das Mittelländische ein englisch-französisches Meer werden würde. Was Salandra sagte, läge durchaus im Interesse des Königreichs: Neutralität, jedoch nicht um jeden Preis, sondern eine wachsame Neutralität, die die Vorteile Italiens bei einer etwaigen Veränderung der europäischen Landkarte wahrnähme. Sehr bemerkenswert war noch die Erklärung eines Senatsmitgliedes, daß in dem großen Kriege nicht eine Niederwerfung derjenigen Partei eintreten würde, von der viele es hofften, da das der Heldenmut ausschlösse, mit dem Deutschland den Krieg führe.

### Amerikas Unterseeboote.

In dem Berichte des Marineministers heißt es: Die jüngsten Ereignisse im Seekriege haben das Vertrauen in die Unterseeboote gekräftigt. Das Marineamt schlägt deshalb eine erhöhte Zahl von Unterseebooten und einen ausgiebigen Gebrauch dieser Waffe vor. Die amerikanischen Marinefachleute glauben jedoch, daß der Dreadnought nach wie vor den Hauptbestandteil einer guten Flotte bilden muß. Die Vereinigten Staaten stehen in bezug auf Unterseeboote nach der Aufstellung vom Juli 1914 an dritter Stelle. Deutschland, das eine größere Flotte besitzt als die Vereinigten Staaten, hat weniger Unterseeboote; Japan hat nur halb soviel. Was die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete des Baues von Unterseebooten getan haben, ist jedoch noch nicht ausreichend. Wenn die Vereinigten Staaten eine Division von Unterseebooten fertig haben werden, wird der Schlachtschifflotte eine starke Waffe zugefügt sein, die in den künftigen Ueberseeoperationen eine große Rolle spielen wird. Der Marinesekretär betont nachdrücklichst die Notwendigkeit des Baues einer Luftflotte, die bisher vernachlässigt worden sei. Er fordert dafür mindestens 5 Millionen Dollars.

### Frankreich muß indische Offiziere einstellen.

Die Verluste an Offizieren sind bei der französischen Infanterie so enorm, daß sie auf regelmäßige Weise auch nicht annähernd mehr gedeckt werden können. Bereits vor einiger Zeit mußte man sich zu der ungewöhnlichen Maßnahme entschließen, Kavallerieoffiziere in die Infanterieregimenter zu versetzen. Doch auch dies Verfahren läßt sich nicht mehr länger durchführen, ohne eine gefährliche Schwächung des Kavallerieoffizierbestandes herbeizuführen. So hat man denn zum letzten Notbehelf gegriffen und anamitische Offiziere der Eingeborenenarmee aus Anam auf französische Linienregimenter verteilt. Ein anamitischer Oberleutnant, Do-Hun-Chan, ist sogar zum Befehlshaber eines französischen Infanterieregiments ernannt worden. Es ist dies das erste Mal in der Geschichte der Kolonien der zivilisierten Welt, daß weiße Soldaten Farbige zu Vorgesetzten erhalten.

### Italienische Zukunftshoffnungen.

Der Mailänder „Secolo", das hervorragendste tägliche Finanz- und Handelsblatt Italiens, kommt in einer Besprechung der handelspolitischen Folgen des gegenwärtigen Krieges für Italien zu dem Schluß, daß Italiens Interessen durch den Sieg Englands und Frankreichs keine Förderung erfahren würden. Beide Mächte, die schon heute zum Nachteil Italiens die Herrschaft im Mittelmeer an sich gerissen haben, würden durch einen Sieg noch mehr gestärkt und in die Lage gesetzt werden, noch kräftiger als bisher von ihren Wachtposten Gibraltar, Suez, Biserta, Malta und dem italienischen Korsika auf Italien drücken zu können und ihm jede Entwicklungsfähigkeit zu rauben, während andererseits eine Verstärkung der deutschen Flotte im Mittelmeer zur Herstellung des Gleichgewichts unter den Großmächten zum Vorteil Italiens beitragen würde und im übrigen eine Verringerung der Machtstellung Italiens im Adriatischen Meere auch in diesem Falle nicht zu befürchten sei. Im Gegenteil könnten sehr wahrscheinlich durch friedliche diplomatische Verhandlungen auch bezügliche Wünsche Italiens ihre Erfüllung finden.

# Westfalen u. Rheinland.

**Kamen,** 17. Dez. **(Verschiedenes.)** Zum Begriff des Unfalls im Sinne der privaten Unfallversicherungsverträge hat jetzt das Reichsgericht eine sehr bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Danach ist auch ein **Unfall beim Baden** infolge Ohnmachtsanfalls als versicherungspflichtig anzusehen. Denn der krankhafte innere Vorgang (die Ohnmacht) hat nur den Anstoß zum Unfallsereignis gegeben, während die eigentliche Ursache der körperlichen Beschädigung das wegen der Ohnmacht erfolgende Eindringen des Wassers in den Körper des Badenden ist. Damit sind aber die Begriffsmerkmale des Unfalls (ein unfreiwillig plötzlich von außen auf den Versicherten einwirkendes Ereignis) gegeben.

**Befördert** wurde der Polizeisergeant Thomaschewski von hier, nachdem er vor kurzem erst zum Vizefeldwebel ernannt worden war, zum Feldwebelleutnant.

**Die Knappschaftszahltermine** für die Orte Werne, Rünthe, Bergkamen, Oberberge und Lerche finden von jetzt an in Bergkamen in der Wirtschaft Weber statt.

**Südkamen,** 17. Dez. **(Gemeinderatswahl.)** Bei der im Lokale des Wirts Düfelshöft stattgefundenen Ersatzwahl für den verzogenen Gemeindeverordneten Wittkugel in der 3. Abteilung wurde mit 12 Stimmen Herr Weichensteller Fritz Möllmann gewählt. Der Gegenkandidat Herr Bergmann Heinrich Kimpel erhielt 8 Stimmen.

**Amt Unna-Kamen,** 17. Dez. **Die Schuhmacher-Zwangsinnung** für die Stadt Unna sowie die Aemter Fröndenberg und Unna-Kamen hielt am Sonntag im Lokale des Herrn Friedr. Schmitz in Unna eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. Den hauptsächlichsten Beratungsgegenstand bildete die Stellungnahme der Innung gegenüber den durch den Krieg entstandenen hohen Lederpreisen. Das Ergebnis der längeren Aussprache in dieser Angelegenheit ist dahin zusammenzufassen, daß man allgemein eine Erhöhung der Preise für Schuhmacherarbeiten als dringend erforderlich anerkannte. Demgemäß wurden auch Mindestpreise festgesetzt, welche in diesen Tagen zur Einführung gelangen und allgemeine Geltung erhalten werden. — Sodann hielt ein Vertreter der Handwerkskammer Dortmund einen längeren Vortrag über Preisberechnungen und sonstige für die selbständigen Berufsangehörigen wichtige Fragen.

* **Schwerte,** 14. Dez. **(Russische Maikäfer.)** Eine eigenartige Feldpostsendung erhielt ein kleiner Sohn eines hiesigen Bürgers von einem auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Verwandten: eine Schachtel mit einer großen Anzahl Maikäfer! Die braunen Gesellen waren bei 5 Grad Kälte beim Auswerfen eines Schützengrabens unweit Warschau aus der Erde gebuddelt und hatten die lange Reise nach hier sehr gut überstanden; sie krabbelten lustig in ihrem Käfig herum. Der kleine Empfänger ist nicht wenig stolz darauf, jetzt „russische" Maikäfer zu besitzen.

**Dortmund,** 15. Dez. **(Verunglückt.)** Der Betriebsführer Bunge von Zeche „Graf Schwerin" verunglückte beim Befahren der Grube durch einen Sturz und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

** **Neheim,** 15. Dez. **(Als Leiche gelandet.)** Hier wurde in der Nähe der Metallwerke ein 16- bis 18jähriges Mädchen als Leiche aus dem Wasser gezogen.

„—" **Gelsenkirchen,** 16. Dez. **Aus Fahrlässigkeit** wurde ein 16jähriges Mädchen von einem 14½jährigen Jungen in der Breite Straße mit einem Revolver erschossen. Der Junge hatte sich den Revolver seines hier beurlaubten Onkels, eines Vizefeldwebels, angeeignet und sich damit auf die Straße begeben. Er begegnete dem Mädchen und ging mit dem Revolver so ungeschickt um, daß die Waffe sich entlud. Das Mädchen wurde so unglücklich getroffen, daß alsbald der Tod eintrat.

**Duisburg,** 16. Dez. **(Ein Belgier verurteilt.)** In einer hiesigen Wirtschaft wußte der 44jährige belgische Schiffsverfrachter Emil Vyt, ein Belgier, von den angeblichen Schandtaten von deutschen Soldaten in Belgien zu erzählen. Er äußerte u. a., seine Frau habe in Gent Kinder gesehen, denen die deutschen Soldaten die Hände abgehackt hätten. Das bringe der Krieg so mit sich. Auf Veranlassung des Kriegsministeriums wurde gegen Vyt ein Verfahren wegen Beleidigung von Angehörigen des deutschen Heeres eingeleitet. In der Verhandlung vor der Duisburger Strafkammer gab der Beschuldigte an, er habe seine Weisheit aus gewissen belgischen Hetzblättern geschöpft. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis unter Anrechnung der gesamten Untersuchungshaft.

** **Ohligs,** 16. Dez. **Bomben und Patronen** brachten zwei Arbeiter, die bei Namur beschäftigt gewesen waren, wohlverpackt in ihren Handkoffern mit nach hier. Die Polizei nahm ihnen die gefährlichen Gegenstände ab und ließ sie in der Heide von einem Feuerwerker aus Köln zur Explosion bringen.

** **Düsseldorf,** 16. Dez. **(Schwindlerin verhaftet.)** Die Buchhalterin Ida Dollefeld aus Hannover hatte am hiesigen Platze mehrere Geschäftsleute dadurch betrogen, daß sie angab, im Dienste der allgemeinen Liebestätigkeit zu stehen. Um ihre Schwindeleien besser ausüben zu können, hatte sie die Tracht einer Krankenschwester angelegt. Die Person wurde verhaftet.

** **Köln,** 15. Dez. **(Eisenbahnunfall.)** Gestern vormittag um 11½ Uhr stieß auf dem Bahnhof München-Gladbach der von Kaldenkirchen einfahrende Personenzug 514 mit einer ihm auf demselben Geleise entgegenfahrenden Rangiermaschine leicht zusammen. Von dem Personalzuge entgleisten zwei Wagen und wurden an den Stirnwänden stärker beschädigt. Sieben Reisende sowie der Lokomotivführer und der Heizer des Zuges erlitten geringe Hautabschürfungen oder unbedeutende Verletzungen. Sämtliche Reisende setzten ihre Reise fort.

** **Köln,** 15. Dez. **(Stiftung.)** Der Inhaber der Firma Hettlage, Gustav Nahrhaft, hat der Admiralität zum Bau eines neuen Kreuzers „Emden" 25000 Mark überwiesen.

⚖ **Wiesbaden,** 15. Dez. **Vor der Strafkammer** hatten sich sechs junge Burschen zu verantworten, die sich bei der Stadt Kriegsunterstützungen in bisher ermittelter Höhe von 742 Mark erschwindelt hatten. Die Angeklagten, worunter sich auch ein Russe befindet, wurden zu Gefängnisstrafen von 8 Monaten bis herunter zu einer Woche verurteilt.

** **Saarbrücken,** 16. Dez. **Ein blutiges Drama** hat sich hier abgespielt. Der eingezogene Wehrmann und Notariatssekretär Fischer von hier war zu einem kurzen Besuche bei seiner Familie auf Urlaub eingekehrt. Die Freude über diesen Besuch verwandelte sich aber gleich darauf in Schrecken. In die Wohnung des Fischer war in der Woche vorher mehrere Male ein Mann gekommen, der nach Herrn Fischer gefragt hatte, mit dem er in geschäftlichen Angelegenheiten verhandeln müsse. Von der Frau Fischer war ihm mitgeteilt worden, daß Fischer voraussichtlich am Sonnabend auf Urlaub kommen werde. Als Fischer für einen kurzen Augenblick auf den Balkon seiner Wohnung getreten war, um seine Kleider zu reinigen, und die Frau das Zimmer verlassen hatte, betrat der Mann die Wohnung wieder. Als er Herrn Fischer erblickte, zog er sofort einen Revolver und feuerte auf Fischer einen Schuß ab. Tödlich getroffen stürzte der Ueberfallene zu Boden. Der Täter ergriff sofort die Flucht. Die sofort herbeigerufene Polizei suchte den Täter, der sich im Hause verborgen halten mußte, und fand ihn auch bald darauf im Keller, wo er sich durch Erhängen selbst entleibt hatte. Der Notariatssekretär war inzwischen der erhaltenen Verletzung im Krankenhause erlegen. Die Feststellungen des Täters ergaben, daß er ebenfalls aus Saarbrücken stammte. Geschäftliche Differenzen in einer Hypothekenangelegenheit sollen die Ursache zu dem blutigen Drama gewesen sein.

# Aus aller Welt.

— **Familiendrama.** In Sulzbach spielte sich auf dem Gute „Zum Sulzbacher Hof" ein Familiendrama ab. Dieses Gut hatte der 39 Jahre alte Gutsbesitzer Schowalter im März 1913 für 65000 Mark gekauft, hatte aber bisher nur eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahlung gemacht. Schowalter geriet in Schulden, besonders, da er von der Landwirtschaft nichts verstand. Da sein finanzieller Zusammenbruch unmittelbar bevorstand, beschloß er, seinem Leben ein Ende zu machen. Um jedoch seine Mutter, die ihm den Haushalt führte und an der er mit großer Liebe hing, nicht unversorgt zurückzulassen, beschloß er, auch diese zu töten. Ohne äußeren Anlaß feuerte er deshalb auf seine 62 Jahre alte Mutter drei Revolverschüsse ab, durch welche die Frau am Kopf und an der rechten Hand schwer verletzt wurde. Darauf verübte der Täter Selbstmord, indem er sich in einer Scheune erhängte. Der Mann war Witwer und hinterläßt drei unmündige Knaben.

— **50 Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter.** Die im Vorjahre in Lübeck erfolgten Brandstiftungen, die die ganze Stadt in furchtbare Aufregung versetzten und erst mit der Festnahme des Brandstifters, eines Holzarbeiters Schünemann, ihr Ende fanden, haben jetzt ihre Sühne gefunden. Der Brandstifter, der seine Schandtaten mit einer unwiderstehlichen Zerstörungswut zu entschuldigen suchte, erhielt für die verschiedenen Brandlegungen, denen hauptsächlich wertvolle Lübecker Holzläger zum Opfer fielen, insgesamt 50 Jahre Zuchthaus. Die Strafe ist auf 15 Jahre Zuchthaus zusammengezogen worden.

— **Drei Kinder von der Mutter im Wahnsinn ermordet.** Die Arbeitersfrau Elise Paulke in Neustrelitz schnitt ihren beiden Töchtern, der 5 Jahre alten Elise und der 8 Jahre alten Grete, die Kehlen durch, öffnete dem zweijährigen Söhnchen August die Pulsadern und verletzte sich, während alle drei Kinder durch die Schnittwunden den Tod fanden, selbst noch so schwer an der Kehle, daß auch sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Die Schreckenstat beging die Frau in einem Anfalle von Geistesgestörtheit.

# Neue Kriegsdepeschen.

## Die Schlacht in Polen.

(bb) **Mailand, 16. Dez. Nach einer Meldung des „Secolo" dauert die Schlacht in Polen an. Die Deutschen machten große Anstrengungen, wurden aber von den Russen aufgehalten und zurückgedrängt. Jetzt versuchen die Russen, befestigte Stellungen bei Lodz, die ein riesiges verschanztes Lager bedeuten, zu halten. In Ungarn setzen die österreichisch-ungarischen Truppen den Marsch durch die Karpathen fort.**

## Was geht in Rußland vor?

H **Wien,** 16. Dez. Nach einer der „Politischen Korrespondenz" aus Bukarest zugegangenen Mitteilung berichten aus Rußland dort eingetroffene Reisende, daß nicht nur die Führer der Sozialisten, sondern auch andere Mitglieder der Duma verhaftet worden sind.

## Der kräftige Druck der Deutschen.

(bb) **Amsterdam,** 16. Dez. Ein Korrespondent der „Morning-Post" meldet, in den letzten Wochen sei bei Bery au Bac fast ununterbrochen gekämpft worden. Der Druck der Deutschen sei dort kräftig, und es sei für die Franzosen schwierig, die Stellungen zu halten. Die Verteidigung habe viel Opfer gekostet, aber die Stellungen müßten behauptet werden, weil sie eine günstige Basis für den Aufmarsch nach Norden seien.

## Der Schleier des Falklandinsel-Geschwaders.

H **Rotterdam,** 16. Dez. Die Londoner Admiralität lüftet den Schleier von der Zusammensetzung des englischen Geschwaders in der Schlacht bei den Falklands-Inseln noch immer nicht. Der Marinesachverständige der „Times" gibt dagegen zu, daß die japanischen Linienkreuzer „Kongo" und „Higei", beides Schiffe von 23000 Tonnen, und der australische Linienkreuzer „Australia" an den Operationen, die den deutschen Schiffen den Weg zu verlegen bezweckten, beteiligt waren.

## 18000 verwundete Belgier in England.

H **London,** 16. Dez. In einer Versammlung, die in London in der königlichen Kunstgesellschaft abgehalten wurde, teilte man mit, daß sich zurzeit 18000 verwundete belgische Soldaten in England befinden.

## Zum Fliegerattentat auf Freiburg.

H **Freiburg** (Breisgau), 16. Dez. Bei dem letzten Attentat feindlicher Flieger auf Freiburg am vergangenen Sonntag wurde auch der 22jährige Soldat Mayer schwer verletzt. Er ist nunmehr seinen schweren Verletzungen erlegen.

# Vereinsnachrichten.

**Kamen,** 17. Dez. **Der Werkverein Grillo** I und II hielt am letzten Sonntag eine Generalversammlung ab, welche vom ersten Vorsitzenden, Kamerad Schreiber, mit einem dreifachen Hoch auf unseren Kaiser und unser Heer eröffnet wurde. Durch Erheben von den Plätzen wurde das Andenken der im Felde gefallenen Krieger geehrt. Das Verlesen einer Anzahl Feldpostbriefe und Karten fand großen Beifall. Gegen das letzte Protokoll, welches vom 2. Schriftführer Kamerad Quellenberg verlesen wurde, hatte die Versammlung nichts einzuwenden. Ein Mitglied wurde gestrichen, weil es zu lange mit den Beiträgen im Rückstande war. Kamerad Wärisch erstattete Bericht über die letzte Bezirksversammlung in Ering. Die Vorstandswahl usw. wurde mit Rücksicht auf die jetzige Zeit bis nach dem Krieg verschoben. Der geplante Jugend-Vortrag findet nach Weihnachten statt. Bemerkenswert ist die Unterstützungstätigkeit, der sich der Verein widmet. Der Verein hatte beschlossen, die Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder durch monatliche Sammlung und freiwillige Spenden zu unterstützen. Er konnte im Monat November auf eine reichliche Sammlung blicken, wofür der Vorsitzende den Mitgliedern, den Sammlern und den Bürgern der Stadt dankte, besonderer Dank wurde aber Herrn Bergrat Funke zuteil für die reiche Spende zugunsten der Kriegsangehörigen. Auch wurde den Herren Landwirten von Methler und Westick für die Gaben gedankt. Mit einem dreimaligen Hoch auf unser deutsches Vaterland wurde die Versammlung geschlossen.

**Kaiserau,** 17. Dez. **Der Turnverein „Germania"** hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, jeder Frau, deren Mann im Felde steht und Mitglied des Vereins ist, ein Weihnachtsgeschenk von 10 Mk. zu zahlen. Die Auszahlung soll am Freitag, den 18. Dezember, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, im Vereinslokale bei Frau Schmelzer stattfinden. Wie uns mitgeteilt wird, kommen hierbei 45 Frauen in Betracht.


**Panzer-Geldschrank**

kurze Zeit gebraucht, wegen anderer Anlage vom Lieferanten unter Preis abzugeben.

Off. unter Nr. **1394** an die Geschäftsst. der „Kamener Zeitung." 1394

**Feldpostkarten**

vorrätig in der Buchhandlung der **Kamener Zeitung.**

**Die Worte,** die ich gegen den Friseur Herrn **Fritz Jahrmärker** von hier ausgesagt habe, beruhen auf Irrtum. Nehme dieses mit Bedauern zurück. Die Anzeige ist von dem Klempner-Gehülfen Ernst Jahrmärker erstattet worden. 2247

Frau Bräutigam,
**Kamen,** Weststraße.


## Preise des Dortmunder Viehmarkts

**vom 14. Dezember.**

| | | Bez. f. 100 Pfd. Lebend-gewicht | Bez. f. 100 Pfd. Schlacht-gewicht |
|---|---|---|---|
| | **1. Rinder.** | | |
| Ochsen: | a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) | 51—54 | 92—97 |
| | b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren | 44—48 | 83—90 |
| | c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete | 36—41 | 72—82 |
| | d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere | — | — |
| Bullen: | a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwertes | 47—50 | 81—86 |
| | b) vollfleischige, jüngere | 38—42 | 72—80 |
| | c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere | 31—34 | 65—71 |
| Färsen und Kühe: | a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes | 49—53 | 87—94 |
| | b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren | 43—47 | 84—90 |
| | c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen | 37—42 | 74—84 |
| | d) mäßig genährte Kühe und Färsen | 30—33 | 69—74 |
| | e) gering genährte Kühe und Färsen | 24—29 | 57—68 |
| | **2. Kälber.** | | |
| | a) Doppellender, feinste Mast | — | — |
| | b) feinste Mastkälber | 55—58 | 88—92 |
| | c) mittlere Mast- und beste Saugkälber | 48—53 | 78—87 |
| | d) geringere Mast- und gute Saugkälber | — | — |
| | e) geringere Saugkälber | — | — |
| | **3. Schweine.** | | |
| | a) Fettschweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht | — | — |
| | b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht | 55—59 | 69—73 |
| | c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht | 54—59 | 68—73 |
| | d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht | 52—57 | 66—71 |
| | e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht | 51—56 | 64—70 |
| | f) Sauen | 51—57 | 64—71 |

Markt-Verlauf: Schweine ziemlich gut, sonst mittel. Trotz des verhältnismäßig hohen Auftriebes war das Geschäft ein ziemlich ruhiges. Gute Tiere, die nicht genügend zugetrieben waren, waren bald vergriffen und erzielten Preise über Notiz.


**Billige, gute Nahrungsmittel**

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

**Oetker-Puddings** aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
**Rote Grütze** aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
**Mehlspeisen und Suppen** aus Dr. Oetker's **Gustin** } in Pakeen zu ¼, ½, 1/1 Pfund.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) } Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. 1744 **Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.**

**Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet.**

## Hauswirtschaftliches.

### Billiges Weihnachtsgebäck,

das sich wegen seiner Haltbarkeit sowohl für den Christbaum als auch zur Verschickung an unsere Soldaten eignet, stellt man auf folgende Weise her: 100 Gramm Butter, man kann auch den jetzt vorzüglich hergestellten Buttererſatz benutzen, rührt man zu Sahne, fügt nach und nach 200 Gramm Zucker, 2 Eier und etwa 5 Eßlöffel Milch hinzu und zuletzt 1 Pfund Mehl, das man mit einem Päckchen Backpulver vermischt hat. Nachdem man den Teig tüchtig geknetet hat, rollt man ihn aus und formt daraus kleine Brezeln oder sticht mit einem Glase, dessen Rand man in Mehl taucht, runde Kuchen aus. Nachdem man diese mit geschlagenem Eigelb bestrichen hat, werden sie schön gelb gebacken und in einer Blechkiste aufbewahrt oder verpackt.

### Fensterleder

wäscht man nach dem Gebrauch in lauwarmem, starkem Seifenwasser; ist das Leder rein, so drückt man es aus, spült es nochmals in starkem Seifenwasser aus und läßt es an einem schattigen Orte (weder am Ofen noch an der Sonne) trocknen. Der zurückgebliebene Seifenrest bewahrt dem Leder die Geschmeidigkeit. Nach dem Trocknen wird das Leder tüchtig ausgezogen.

### Zeitungspapier,

vierfach übereinandergelegt und um einen Topf, in dem kochendes ist, geschlagen, macht, daß der Inhalt des Topfes stundenlang heiß bleibt. Man muß natürlich darauf achten, daß an dem so verwahrten Topf kein Funken hängt, da sonst das Papier in Brand geraten würde.

### Messer

werden stumpf und schnell unbrauchbar, wenn man sie naß mit Sand oder Putzstein abscheuert. Am zuträglichsten ist es, wenn die Messer gleich mit Seidenpapier abgewischt werden, sobald sie in die Küche kommen, und sie dann mit trockenem Putzpulver zu behandeln. Seidenpapier, das vielfach zum Einwickeln von Waren genommen wird, kann in einem dazu bestimmten Kasten in der Küche gesammelt werden.

### Florstoffe

werden steif, wenn man sie nach dem Waschen, das nur in einem vorsichtigen Ausdrücken, nicht in festem Reiben zu bestehen hat, noch ganz feucht zwischen zwei reine Tücher legt und mit heißem Eisen plättet.

### Schweinsrücken.

Man löst das Fett soviel wie möglich ab und brät, damit das Fleisch nicht trocken wird, den Braten langsam gar unter fleißigem Begießen, am besten mit Weißwein oder Apfelwein. Zuletzt bestreicht man den Braten mit zerquirltem Eigelb und bestreut ihn mit geriebenem Zwieback.

### Gebratene Hühner.

Die jungen Hühner werden gut gerichtet, das heißt gerupft und ausgenommen, sehr gut ausgewaschen und mit einer pikanten Farce aus geriebenen Semmeln, Fleisch, den feingeschabten Lebern und Eiern, Sahne, Salz, Pfeffer, gefüllt. Man näht sie zu und brät sie in steigender Butter gar. Die Sauce wird mit saurer Sahne verbessert.

### Das Knarren der Schuhsohlen

kann dadurch beseitigt werden, daß man sie mehrere Male mit Leinöl tränkt, bis kein Oel mehr angenommen wird. Das Verfahren verbindet übrigens den Vorteil, daß die Sohlen zugleich für lange Zeit dauerhaft gemacht werden.

## Gesundheitliches.

### Um starkes Erbrechen zu bekämpfen,

empfiehlt es sich, auf dem Magen einen warmen Umschlag zu machen und innerlich schluckweise Kamillentee zu nehmen.

### Wie sollen wir vernünftig schlafen?

In einer medizinischen Wochenschrift heißt es von der Hygiene des Schlafes: Nachdem wir den dritten Teil unseres Lebens etwa im Schlafe zubringen, scheint es in der Tat nicht uninteressant, zu hören, wie man vernünftigerweise schlafen soll. Dem Schlaf wird ja an sich zu wenig Bedeutung beigemessen. Von den Ratschlägen seien uns einige beherzigenswert: 1. Die Wohnung sei von lärmenden Vierteln entfernt zu nehmen. 2. Das Schlafgemach sei eher kühl als warm gehalten. 3. Es sei dunkel. 4. Das Bett möge in der Polrichtung stehen, das heißt in Nord-Südrichtung, damit es seiner Länge nach der Strömung des Erdmagnetismus ausgesetzt sei. 5. Die Matratze sei für den jungen Menschen härter, als für den alten. 6. Die Füße müssen stets warm gehalten sein. 7. Die Breite des Bettes entspreche der Bequemlichkeit. 8. Einschlafen soll man auf der rechten Seite. 9. Vorm Schlafengehen bereite man den Geist auf die Nachtruhe vor. 10. Vorm Schlafengehen lese man nichts Aufregendes, sondern pflege beruhigender Lektüre. Diese Ratschläge sind ja an sich nichts Neues; es scheint uns aber in der Tat, als seien sich die meisten Menschen der Wichtigkeit des Schlafes, der doch nur dazu dient, neue Kräfte zu sammeln, nicht bewußt.

### Appetitlosigkeit.

Die Appetitlosigkeit ist in den meisten Fällen vorübergehend, sie kann jedoch auch längere Zeit andauern und wird dann als sehr unangenehme Erscheinung empfunden und beklagt. Der Patient entbehrt nicht nur das Vergnügen, sich an einem guten Essen zu laben, er empfindet einen gewissen Widerwillen, der sich bis zum Ekel steigern kann, gegen Speise, er kommt dabei rasch herunter, die Erwerbsfähigkeit leidet und schließlich steigert sich die Hinfälligkeit bis zu dem Grade, daß das Leben erlischt. Die Appetitlosigkeit kann ihren Grund haben in allgemeinen Zuständen des Körpers, mangelhafter Bewegung, fieberhaften Krankheiten, in gewissen krankhaften Stimmungen des Nervensystems, Gram, Trauer, Geisteskrankheiten, bei Hysterie, bei allgemeiner Blutleere und Bleichsucht, insbesondere bei Magenkrankheiten. Gewohnheitstrinker, Opiumesser, Morphiumsüchtige, auch starke Raucher leiden ebenfalls an diesem Uebel. Menschen, die sich in gehobener oder niedergeschlagener Stimmung befinden, zum Essen und Trinken nötigen zu wollen, wäre verkehrt. Ihr ganzes Sein steht unter dem Drucke des Affektes, so daß die übrigen Funktionen des Organismus in Passivität versetzt sind, man lasse ihnen Zeit, ihr geistiges Gleichgewicht wiederzugewinnen, dann machen sich dieselben schon von selbst geltend. Die Beobachtung macht man ja oft bei Trauernden, welche von Gram gebeugt Tage lang nichts genossen, nach der Beerdigung mit wahrer Gier die Speisen verzehren. Wir wollen hierbei nicht verfehlen, noch einmal darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, daß die Hausfrau versteht, selbst die einfache Nahrung, die ja stets die bekömmlichste ist, recht schmackhaft zuzubereiten. Weit entfernt sind wir aber, etwa die komplizierten Gerichte empfehlen zu wollen. Die öde Einförmigkeit eines Speisezettels ist auch dazu angetan, Appetitlosigkeit hervorzurufen, darum schon sollte sich eine Hausfrau befleißigen, eine reiche Mannigfaltigkeit der Speisen den Ihrigen zu bieten.

## Landwirtschaftliches.

### Die Kopfdüngung der Wintersaaten

darf nicht versäumt werden. Sie geschieht nach dem Ergrünen der Saaten und während des Winters bis zum Frühjahr. Bodenart und Witterung müssen bei der Düngung selbstverständlich berücksichtigt werden. Kalisalze in Verbindung mit Thomasmehl werden am besten im Herbst bei offenem Wetter gestreut. Indes kann die Düngung auch im Winter bei trockenem Frost und nicht zu hoher Schneedecke erfolgen. Superphosphate, Ammoniaksuperphosphate sowie Stickstoffpräparate werden dagegen vor Beginn der Vegetation gegeben. Salpeterarten gibt man in mehreren Würfen bis zum Schossen, doch muß bei der Düngung die Durchlässigkeit des Bodens in Betracht gezogen werden. Auf betaute und beregnete Pflanzen darf künstlicher Dünger nicht gestreut werden. Beim Düngereinkauf ist in diesem Jahre große Vorsicht geboten.

### Blumenkohl im Winter.

Eines unserer feinsten und gesündesten Gemüse ist unbestritten der Blumenkohl. Doch stellt er dafür hinwiederum auch ziemlich hohe Ansprüche an Lage, Boden und Kultur. Neben guter, reicher Stalldüngung ist Hauptforderniß reichliches Bodenlockern und fleißiges Gießen. Die verschiedenen Sorten sind deutscherseits so planmäßig durchgezüchtet worden, daß man bei rechter Sortenwahl in Bezug auf Folge im Freiland von Frühjahr bis Wintersbeginn Blumenkohl anbauen kann. Stärkeren Frost verträgt der Blumenkohl allerdings nicht, ganz abgesehen davon, daß er dann auch nicht mehr wachsen würde. Da sieht man denn gar oft im Spätherbst mit Bedauern, daß Blumenkohlpflanzen, die die „Blumen“ noch gar nicht, oder nur gering ausgebildet haben, auf den Komposthaufen geworfen oder verfüttert werden. Das ist recht unwirtschaftlich, denn bei richtiger Behandlung bilden alle diese Pflanzen noch „Blumen“ aus und vermögen uns über Weihnachten, oft bis in den Februar hinein mit ihrem köstlichen Gemüse zu erlaben.

Zu diesem Behufe ist es notwendig, daß vor Beginn stärkeren Frostes im November die noch unfertigen Pflanzen vorsichtig mit Erdballen dem Boden entnommen werden. Alsdann schlägt man sie sorgfältig in einem hellen luftigen Keller oder in ein tiefes Mistbeet in feuchten Boden ein und bricht die Außenblätter über dem „Herz“ wagerecht um. Wird der Boden trocken, so ist vorsichtig, ohne daß Blätter oder Blumen naß werden, zu gießen. Von Zeit zu Zeit muß man durchsehen und etwa faul gewordene Blätter sorgfältig entfernen. Pflegt man sie gut, so wird man die Freude erleben, daß Pflanzen, denen man es gar nicht mehr zugetraut, noch bis weit in den Winter hinein uns schöne große und feste Blumen liefern.

### Bienenpflege.

Auch der Bienenwirt hat in diesem Monat wenig zu tun. Seine Hauptaufgaben sind: die Fluglöcher vor Vereisung zu schützen, das Verstopfen derselben durch tote Bienen zu verhindern, alle Störungen zu vermeiden und die Feinde der Bienen fernzuhalten. Bei sonnenklarem, mildem Wetter kann den Bienen auch noch ein Reinigungsausflug gestattet werden, doch sind darnach alle Blenden und Läden wieder sorgfältig zu schließen. Sonst muß sich der Imker noch der Stöße annehmen, welche ohne äußere Veranlassung ein lautes Brausen vernehmen lassen. Bei ihnen herrscht gewiß Hunger und Durst, Luftmangel oder Nässe usw.

Nr. 151 1914

# Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



# Deutsche Frauen.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

Copyright by Anny Wothe, Leipzig

18. Fortsetzung

Und wieder hallen Siegesnachrichten durch die Welt. Der Schlußakt von Namur hat begonnen, fünf Forts sind bereits gefallen.

Die Maastalstraße vor Namur, diese Riesenstraße, war wie ein weites Manövergelände.

Hunderte von Wagen mit Munition und Verpflegungsvorräten aller Art rasseln in endlosen Reihen dahin. Kavallerie- und Artillerie-Kolonnen und Fußtruppen bewegen sich zu Tausenden die Straße entlang, Kornblumen am Helm und an der Brust oder eine flatternde rote Mohnblume am feldgrauen Rock, müde und bestaubt und doch mit hellen Augen, ein Lied auf den Lippen, so ziehen die Krieger, erschöpft vom Kampf und doch mutig, zuversichtlich und siegesfreudig, neuen Kämpfen entgegen.

Näher nach Namur zu ist die ganze Straße mit belgischen Ausrüstungsgegenständen besät, Säbel, Seitengewehre, Kochtöpfe, Fahrräder, Tornister, Mäntel, Gewehre liegen zu Tausenden herum.

Auf der Flucht vor den eisernen deutschen Waffen, die so sicher treffen, haben die Belgier alles von sich geworfen, was ihnen irgendwie hinderlich war.

Nun säubern die deutschen Soldaten die Wege und stapeln ganze Wälle von Beutestücken zu beiden Seiten des Weges auf.

Ueberall vor Namur sind Lagerplätze errichtet, wo die Mannschaften abkochen und den Staub in den kühlen Fluten der Maas von ihren Gliedern spülen. In der Ferne aber donnern noch die Kanonen, die den letzten Forts der Festung den Garaus machen.

Die Vorortshäuser von Namur sind dicht mit deutschen Truppen besetzt, und in der Stadt selbst herrscht reges militärisches Leben.

Die höheren Offiziere, die in Automobilen an den Sammelplätzen hier und da haltmachen oder auch vorüberſausen, werden mit stürmischen Hurrarufen begrüßt.

Ueberall werden Rote-Kreuz-Stationen errichtet und Feldküchen aufgestellt.

Durch das Gewühl der Hauptstraßen von Namur schieben sich, Arm in Arm, Helmstedt und Raimund von Trellenburg, und Helmstedt sagt, auf die schwarzweißrote Fahne deutend, die von der Zitadelle lustig in die Luft weht:

„Das haben wir gut gemacht! Himmel, was war das für ein herrlicher Sieg!

Hörst Du es knattern, Raimund? Das letzte Fort liegt wohl in den letzten Zügen. Heute zeigt die abgehende Post zum erstenmal deutsche Marken. Ach, Junge, wie stolz können wir sein, daß wir Deutsche sind, Deutsche! Denke doch, was das sagen will. Wie von Blut und Eisen, so fest, so groß, so treu.“

### Wo ihr mich suchen sollt . . .

Wenn der Zimbeln und der Geigen
Holder Wettkampf winkt als Ziel,
Mög' er schwingen sich im Reigen
Und gewinnen er sein Spiel.

Mich nicht ladet mehr zum Tanze,
Denn zum Tanz ward ich zu alt;
Nicht mehr greif' ich nach dem Kranze,
Allem Wettkampf ward ich kalt.

Aber wenn an Deutschlands Pforte
Not und Unheil lauernd späht,
Oder wenn mit schnödem Worte
Lästernd uns der Fremde schmäht,

Wenn ihr dann, zum Kampf gezwungen,
Einen braucht zu Hieb und Stich,
Wo die Jüngsten stehn der Jungen,
Suchet da, ihr findet mich.

Ernst v. Wildenbruch.

Raimund lächelte über den Enthusiasten an seiner Seite.

„Na, die Belgier haben uns dafür gründlich im Magen. Die armen Kerle. Von den Franzosen verraten und betrogen, erbärmlich im Stich gelassen, können sie einem leid tun.“

„Ja, besonders hier, wo die Bevölkerung ganz friedlich ist und sich Mühe gibt, es uns nicht noch besonders schwer zu machen, unsere Pflicht zu tun. Das Beispiel von Lüttich, Löwen und Brüssel, alles, was aus dem Hinterhalt überfällt, niederzuschießen, scheint doch gewirkt zu haben. Ich sah sogar, daß die Bewohner unseren Soldaten freiwillig Milch und Kaffee brachten und Postkarten verteilten.“

„Ich traue ihnen noch immer nicht“, meinte Raimund. „Erst gestern mußte man wieder mit einigen der Kerle, die hinterrücks auf unsere Soldaten schossen, kurzen Prozeß machen. Siehst du, da hat man schon wieder welche.“

Ein Mann und eine Frau, die Hände gefesselt, wurden durch ein Wachkommando von einem Husarenoffizier über den Markt geführt.

Raimund erbleichte. Mit festem Druck preßte er Helmstedts Arm.

„Um Gottes willen, sieh doch, Erich! Ist das nicht meine Schwägerin Lou?“

Helmstedt stand wie erstarrt. Mit wenigen Schritten hatte er dann die Gruppe erreicht, und, sich an den Offizier wendend, rief er aufgeregt:

„Bitte, Herr Kamerad, lassen Sie die Dame da frei, ich bürge für sie.“

Raimund war inzwischen auch herbeigekommen.

„Lou!“ rief er entsetzt.

Die junge Frau mit dem wirren Haar und den irren Augen blickte ihn und Helmstedt zuerst fassungslos an, dann aber brach ein jauchzender Schrei von ihren Lippen:

„Rettet mich!“ rief sie. „Mich und meinen einzigen Bruder da!“ — Sie zeigte auf den mit verbissenem Gesicht an ihrer Seite Stehenden. — „Man will uns erschießen, und wir haben nichts getan, nichts.“

„Herr Kamerad“, beschwor Raimund erregt den Husarenoffizier, der achselzuckend vor ihm stand, „die Frau da ist meine Schwägerin, die Frau des Kapitän-Leutnants zur See Günter von Trellenburg.“

„Nein“, schrie Lou plötzlich wie wahnsinnig auf, „das bin ich nicht! Ich habe mich von ihm losgesagt, weil ich nicht die Frau eines Feindes meines Vaterlandes sein will. Ich habe mich zu meinem Bruder da geflüchtet, der mich zurückschaffen sollte nach Frankreich, das ich liebe, und wo ich sterben will.“

„Du vernichtest Dich selbst“, flüsterte Raimund seiner Schwägerin zu. „Schweige doch, ich bitte Dich.“

„Ich will nicht!“ fuhr Lou fort, mit wilden Augen von einem zum anderen blickend. „Du“, wandte sie sich zu Raimund, „kannst Deinem

Bruder sagen, daß ich mein Vaterland genau so liebe wie er das seine, und daß ich ihn hasse, wie ich Euch alle, wie ich Deutschland hasse. Und Sie" — hier flog ein spöttisches Lächeln über ihr ganz verwüstetes Gesicht, während sie auf Helmstedt einsprach — „Sie können mir nur leid tun, daß Sie noch nicht mal den Mut hatten, das zu nehmen, was ich Ihnen bot. Ich lache über Euch alle!"

Das gellende Gelächter, das jetzt von ihren Lippen brach, erschütterte Trellenburg und Helmstedt bis ins innerste Herz.

Beide wollten noch einmal bei dem Husarenoffizier vermitteln, während sich die Wachmannschaft mühte, neugierige Zuschauer zurückzudrängen. Der Offizier aber zuckte bedauernd die Achseln.

„Nichts zu machen, meine Herren Kameraden. Man hat den Mann da und die Frau mit Waffen in der Hand gefunden, man hat beobachtet, wie sie ohne Unterlaß aus den Fenstern ihres Hauses auf unsere Leute schossen, ihr Schicksal ist besiegelt. Ueber eine kleine Weile werden sie nicht mehr sein."

„Lou", fragte Raimund erschüttert, „Lou, ist das wahr? In Deiner Todesstunde sprich die Wahrheit."

„Ja", triumphierte die Französin mit leuchtenden Augen, „ja, für alles Weh, das ihr mir angetan, wollte ich meine Rache."

„Sie hören es ja selber, Herr Kamerad", bemerkte der den Trupp führende Offizier bedauernd, und dann kommandierte er laut: „Marsch!"

Lous Augen leuchteten noch einmal in die der jungen Offiziere. Ein warmer Schein zuckte darin auf. Wie ein stilles, wehmütiges Grüßen war es.

„Vive la France!" rief sie dann laut, und ohne rückwärts zu sehen, ließ sie sich von dannen führen.

Raimund und Helmstedt standen wie erstarrt.

„Das ist entsetzlich!" stöhnte plötzlich Raimund. „Komm, Erich, wir dürfen es nicht geschehen lassen, wir müssen zum General. Sie ist ja wahnsinnig, die Frau, das muß man doch einsehen!"

Helmstedt hielt ihn mit fester Hand zurück. „Es ist alles nutzlos, Raimund. Sie hat es ja selber eingestanden. Ihr Schicksal erfüllt sich, muß sich erfüllen."

„Mein armer Bruder!" jammerte Raimund. „Diese Schmach, diese Schande, wie soll er sie von seinem Namen abwaschen?"

„Dadurch, daß er seinem Vaterlande treu und ehrlich dient. Wahrlich, er hat es teuer genug bezahlen müssen, daß er einmal abirrte von seinem deutschen Wesen, als er die Frau nahm, die mit ihrer fremden, verführerischen Art seine Sinne betörte.". Und sich höher aufreckend, fuhr Helmstedt fort: „Sieh, auch ich war nahe daran, mich in Gefühle zu verstricken, aus denen ich nie wieder herausgefunden hätte, wenn mir nicht ein liebes kleines, deutsches Mädchen die Augen geöffnet hätte. Nicht nur ich, Raimund, wir alle in unserem lieben deutschen Vaterlande waren von jeher zu nachsichtig allem Fremdländischen gegenüber. Wir haben uns bestricken lassen in dieser langen Friedenszeit von jeglichem Reiz fremder Nationen. Das soll und muß aber anders werden in unserem Vaterlande. Fort mit der Bevorzugung des Fremdländischen, fort mit den fremden Moden, dem fremden Gekue! Deutsch wollen wir sein im Denken, Fühlen, Handeln. Nichts Fremdes soll Herz vom Herzen grausam reißen, die einst Liebe einte.

Art läßt nicht von Art, und alles Verpflanzen in fremden Boden gibt ein schlechtes Kraut.

Und nun Kopf hoch, mein armer Junge! Auch dieses muß überwunden werden."

Raimund stützte sich schwer auf den Arm des Freundes.

„Wie soll ich es nur Günter beibringen!" murmelte er. „Er hat wohl kaum die Kunde erhalten, daß unser geliebter Vater den Heldentod fand, und nun dieses neue, noch schlimmere Unglück."

Helmstedt drückte ihm warm die Hand. „Wenn es Dir recht ist, Erich, dann gehen wir nachher und bitten um die Vergünstigung, Lou und ihren unglücklichen Bruder ordentlich bestatten zu können. Man wird sie sonst am Wege einscharren wie Ehrlose."

## Der Prinz von Wales.

Während alle Söhne unseres Kaisers ihre jahrelange militärische Ausbildung jetzt draußen im Felde erproben, hat der Sohn des Königs von England, der Prinz von Wales, als er nach dem Kriegsschau-



platz in Frankreich gehen sollte, erst noch militärischen Ausbildungskursus durchmachen müssen. Nach dessen Beendigung ist er nunmehr nach dem Kriegsschauplatz abgegangen, um sich dort dem Stabe des englischen Oberkommandierenden General French anzuschließen. Unsere Abbildung zeigt den englischen Kronprinzen in feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Raimund neigte zustimmend das Haupt. Sprechen konnte er nicht.

Er ging in sein Quartier mit müden, schweren Schritten, um Günter das Entsetzliche, das er heute erlebt, mit wenigen Worten zu melden, aber Ruhe fand er erst, als er in einem langen Brief an seine Braut sich all das Weh, das sich auf seine junge Seele gewälzt, heruntergeschrieben hatte. Ilse Westen, die Feinfühlige, Verstehende, die ihm, wenn auch räumlich von ihm getrennt, immer nah war, die würde ihn, wie immer, gut und recht verstehen.

Am Abend, als die Sonne sank, da stand er mit Helmstedt an der offenen Gruft auf dem kleinen Friedhof eines Vororts von Namur, wo man ihm durch besondere Vergünstigung gestattet hatte, die beiden unglücklichen Geschwister zu begraben. In eine Fahne mit französischen Farben gehüllt, senkte man sie ins Grab, und Raimund und Helmstedt legten Rosen darauf, Rosen, die es in Namur in Fülle gab.

Als die beiden Offiziere, jeder still für sich, ein kurzes Gebet sprachen, donnerten die letzten Kanonen von den Forts herüber, die sich bisher gehalten.

In den Herzen der beiden Freunde war ein heiliges Schauern.

Wie seltsam waren doch des Schicksals Wege. Wie unselig hatte sich das Verhängnis der armen Lou und ihres fanatischen Bruders erfüllt.

Kriegsrecht! Wie war es oft so bitter schwer zu üben. Kriegsnot lastete auf Millionen von Herzen, und Kriegslieder jauchzten jetzt hell in den warmen Sommerabend, einen neuen deutschen Sieg zu verkünden.

(Fortsetzung folgt.)

## Anneles Weihnacht.

Ein Geschichtchen von Lorys.

„Wo nur das Kind heut bleiben mag?" äußerte besorgt die Mutter, den Blick spähend in die Ferne gerichtet, der Straße entlang, die zum nahen Städtchen führt.

„Anne ist ein rechtes Sorgenkind geworden," fährt sie, halb zu sich, halb zu ihrem über die Zeitung gebeugten Gatten gewendet, fort.

„Das also ist das Resultat der von Dir gewünschten Erziehung zur Selbständigkeit," grollte sie, an den Tisch zurückkehrend, wieder. „Selbständigkeit, die nun derart ausartet, daß das Kind einfach ohne Rücksicht auf Pflicht und Gehorsam seine eigenen Wege wandelt. Ich werde künftig die Zügel straffer spannen, und kommt erst Anne heim, dann soll sie eine ausgiebige Strafpredigt lehren, daß wohlerzogene Kinder pünktlich daheim zu sein haben!"

Herr Kortym, ein behäbiger Fünfziger, ob seiner Leutseligkeit und seines geraden offenen Wesens wohlbeliebter Herr, blickt von seinem Tageblatt auf und spricht in wohlwollendem Tone: „Ach, laß sie bloß, die Anne. Die gerät auf Abwege sicher nicht, und ich wollte, sie hätte etwas von Stadtrats Paulas Lebenslust und Heiterkeit und käme mal mit irgend einem Tollenstreichgedanken heim. Wir sollten Anne den Verkehr mit Paula öfter ermöglichen, ich glaube, der Einfluß, den das heitere Gemüt Paulas auf Annes Schwermut ausüben würde, wäre nicht zu unterschätzen."

„Na, das könnte ja prächtige Erfolge zeitigen," lachte spöttisch Frau Kortym, an ihrem Strickzeug die Maschen ordnend. „Sieh doch mal nach der Uhr; eine ganze Stunde ist seit dem Schluß des Nachmittagsunterrichtes verflossen; Anne müßte längst schon daheim sein und treibt sich sicher in den Straßen umher, anstatt pünktlich und gesittet, wie andere Kinder, den Heimweg anzutreten."

„Derlei gabs zu meiner Zeit nun einmal nicht, da war noch Zucht und Ordnung. Aber heutzutage — —".

Da ertönte die Hausglocke. Anne, zart wie Frühlingsahnen, mit frischen, roten Backen und leuchtenden Augen, steht in ihrer ganzen Kindlichkeit da: „Mutti, grüß Gott!"

Der strafende Blick der Mutter und ihre zurückgezogene Rechte, auf die sich zwei Kinderlippen in Ehrfurcht geneigt, lassen Anne ihres Vergehens bewußt werden, und schon will sie eine ihr geeignet scheinende Entschuldigung vorbringen, als sie sich besinnend denkt: Ach Mutti kann ja doch nicht böse sein und sicher errät sie, ob früher oder später, daß es ja bald Weihnacht ist. Dann weiß sie auch, daß Anne nichts Böses vom Hause fern hielt.

Frau Kortym aber hält schon die Strafpredigt bereit, und während die Worte, streng und hart, dem Kinde den Atem stockend machen, kann es sich nicht mehr halten, und auf die Knie fallend, die Händchen emporgehoben, steht es unter Schluchzen und Tränen: „Mutti, verzeih', ich will es gewiß nicht wieder tun." — — Nun ist's für heute vorbei mit all dem stillen Jubel, der da drin im Kinderherzen wärmte und strahlte. —

„Armes Annel; sieh' da, feuchte Aeuglein bringt man nach Hause?" Und Marie, die gute Alte, die nun schon seit einer Reihe von Jahren im Dienste der Familie des Fabrikanten Kortym steht, tritt der noch immer schluchzenden Kleinen entgegen.

Sie betraten das wohlig warm geheizte Zimmer Annes. Des Feuers glutroter Schein erhellt das Zimmer; seine Strahlen ins äußerste Winkelchen sendend. Rasch legt Marie einen Scheit Holz auf die Glut, daß es alsbald lustig knistert und prasselt. Das hat die Kleine so gern, und Marie, die es sich geradezu zur Pflicht machte, die Wünsche und Schwächen ihres Lieblings zu belauschen, hält in Augenblicken „ihrer Anne" stets ein Stück Zärtlichkeit in irgend einer Form bereit, was ihr natürlich das Herz der kleinen längst gewinnen ließ.

Marie ist nicht nur eine für das Haus des Fabrikanten Kortym unersetzlich gewordene Perle, nicht nur treu und verläßlich, sie ist auch Annes Freundin und Vertraute. Kaum jemand im Hause verstand es derart, auf des Kindes Eigenart einzugehen. Und Anne hatte trotz ihrer 12 Jahre eigentlich ein schwer umgängliches Naturell.

Ob zwar durch Weniges leicht erfreut und beglückt, dankbar für jedes warme Wort, war sie von einer geradezu krankhaften Empfindlichkeit, leicht verletzt und betrübt. So blieb sie denn Mutters Sorgenkind seit jeher.

Marie's Verständnis und guter Wille, auf Annes Schwäche liebevoll einzugehen, war geradezu rührend und bewundernswert, ihr Empfinden, mit welchem sie kurzbesonnen sich klarzulegen imstande war, wo Reden not tat und Schweigen am Platze war.

„Nun, Kindchen," redete sie ihrem Liebling zu — „Köpflein hoch! Sei frohen Mutes! Sieh, es ist ja bald Weihnacht." „Ja, Weihnacht," seufzte Anne vor sich hin, als die gute Alte, an Annes Bettrand sitzend, die hübsche Geschichte vom Weihnachtsbaum zu Ende erzählt.

Die Tage eilten dahin. Annes Kummer war vergessen, nun war auch der Tag gekommen, auf den sich Anne heuer ganz besonders gefreut.

Ob sich wohl ihre Wünsche erfüllen würden? — Flüchtig gewährte sie ihren Gedanken dieses Ziel, dann weilten sie wieder bei dem Päckchen, welches, von weichem rosafarbenen Papier zart umhüllt, goldfadenverknüpft neben ihr auf dem Tische lag. „An Mutti" — stand darauf. Wie jubelte das Herzlein vor Erwartungsfreude. Nun war ja der Augenblick gekommen, wo ihr soviel gescholtenes Vergehen von jenem Abend Erklärung finden sollte, — ein Moment, der ihr mehr geben sollte, als der reichbeladenste Weihnachtsbaum es zu geben imstande war. Sie sah vor ihren Augen ein Bild entstehen, gar farbenfroh, zart und schön, mitten im Tannenduft und Lichterglanz!

Anne mit ihrem zartbesaiteten Kinderseelchen versetzte sich in all die zitternden Seligkeiten, die ihr vor allem in der Mutter Kuß zu werden versprachen. — —

Da weckt sie aus ihren Träumen des Weihnachtsglöckchens hellsilberner Klang, der nach alter Sitte Brauch Groß und Klein um den Weihnachtsbaum zur Bescherung ruft.

O du selige, fröhliche Weihnachtszeit! — Einem jeden hat das „Christkind" etwas beschert und Anne ist sicher die letzte nicht, die sich ihrer Wünsche Erfüllung freuen darf! — Aber heut hat sie keine Zeit für all die nützlichen und zeitvergnüglich kürzenden, hübschen Gaben, die da für sie und ihre Geschwister bereit liegen; sie sucht und tastet nach den lastbeschwert herabhängenden Aesten, ihrer habhaft zu werden, um still und unbemerkt das goldumschnürte Päckchen anzubinden.

Ach —: wieviel Liebe und Sorgfalt, wieviel zartes Wollen, wieviel Tränen und Leid sind da mit verknüpft und sollen nun von dem Schönsten überstrahlt werden, daß ihr ein Kuß der Mutter zuteil werden kann.

„Ei, Mutti, sieh doch, da hängt ja was für Dich," läßt Anne sich vernehmen.

Ihr Gesichtchen glüht, — ihr Herzlein pocht —: denn jetzt — ja jetzt ist er ja gekommen, der langersehnte Augenblick, auf den sie sich schon seit Wochen namenlos gefreut hatte. Und jetzt tritt Muttl an den Baum. Die Aeste auseinanderbiegend, gewahrt sie das unscheinbare Päckchen und danach fassend, fragt sie in leicht bezweifelndem Tone: „Für mich?" Und dann ist es Anne, als müßte ihr wieder der Atem stocken, wie damals, nur heute vor Freude! Und sie sieht Muttl auf sich zukommen, die sie in ihre Arme schließt und sie hört Worte — ach welche Seligkeit — Worte von Liebe und Gutsein, Worte, die nach Verzeihung klingen.

Da entfällt der Hülle ein kleines Dingelchen, zarte Perlen sind's, Reih' an Reih' gegliedert, ein halb nützliches, halb überflüssiges kleines Ding, wie man sie um die Weihnachtszeit in bunten Reihen, in den Auslagen für müßige Hände fertiggestickt, zum Kaufe bereit liegen sieht und die in dauerhafter Form Mama Kortym in älteren Exemplaren auch besitzt. Aber Anne wollte, daß Muttl es so schon besätze und gab ihre mühsam ersparten Heller dafür, stickte ja überdies soviel Liebe mit hinein — und — — „Solch Unnütz — wie kann man nur! — Hättest Du lieber paar Strümpfe gestrickt!"

Was war das? — —

Anne ists, als wäre sie aus einem schönen Traum erwacht!

Vergessen sind Puppen und Bücher, die das Christkind gebracht — sie schmiegt sich an den warmen Ofen, Tränen rollen ihr über die Wangen — Anne zittert und friert. — —

Wo bleibt nur Marie?

Es ist ja heut . . . . . Weihnacht! —

## Englischer Wachtposten.



Das schlechte Wetter auf dem westlichen Kriegsschauplatz, besonders in Flandern, hat die Operationen auf beiden Seiten zeitweise zum Stocken gebracht, da weite Strecken in einem Sumpf verwandelt waren. Obige Darstellung zeigt uns englische Munitionslager. Das Erdreich ist durch der tagelangen Regen so aufgeweicht, daß die Schildwache während ihres Rundganges den Weg über die Munitionsstapel nehmen muß.

## Allerlei Kriegsbilder.

### Die Zigarre des Kaisers in England.

In der letzten Woche wurde in England eine Zigarre versteigert, die unser Kaiser einmal dem Lord Lonsdale aus seiner Tasche überreicht hatte. Der Lord hatte sie nicht geraucht, sondern bewahrte sie pietätvoll auf und schenkte sie später einem bekannten Gutsbesitzer, der sie jetzt zugunsten des Roten Kreuzes versteigern ließ. Die Zigarre brachte dabei rund 300 Mark ein und ging in den Besitz einer Großschlächterei über. Man könnte daraus Schlüsse ziehen, welcher Hochschätzung trotz aller Spottgedichte unser Kaiser sich immer noch bei den Engländern erfreut, wenn eine Zigarre von ihm 300 Mark wert ist.

### Liebesgaben, wie sie nicht sein sollen.

Bei den Liebesgabensendungen ist jede Gedankenlosigkeit besonders verwerflich und es ist ein schlimmes Zeichen, wenn ein Feldgrauer aus dem Schützengraben schreiben muß, man möge ihm doch „keine Vogelkäfige und keine Prachtalbums schicken". Auch vor den wertlosen Marktartikeln muß gewarnt werden, die vielfach als Liebesgabe ins Feld wandern. So warnt z. B. das stellvertretende Generalkommando des 1. Bayerischen Armeekorps in München vor einem sogenannten „Ideal-Kaffee Marke fix", „Thalers Original-Kraft-Kaffeepulver", „Thalers Original-Kraft-Kaffeetabletten" sowie „Thalers Original-Kraft-Kakaotabletten", weil Kaffee bezw. Kakao nur in ganz geringen Mengen in den angebotenen Erzeugnissen enthalten ist und der wirkliche Wert in gar keinem Verhältnis zu dem geforderten Preis steht. Aehnlich ist es mit dem „alkoholfreien Punsch in der Tüte", der weiter nichts als eine mit einem Teerfarbstoff gefärbte und mit künstlichem Aroma versehene Mischung von Zucker und geringer Mengen Weinsäure darstellt. Auch vor den sogenannten Dr. Oppenheims echten Grogwürfeln, Marke Südpol, wird laut „Frankf. Ztg." gewarnt. Diese Würfel sollen angeblich aus feinstem Rum und Zucker bestehen, es läßt sich aber beim besten Willen kein grogähnliches Getränk damit erzielen. Das Rohmaterial für sechs solcher Würfel kostet nur etwa zehn Pfg., der Verkaufspreis dagegen beträgt 1 Mark! Das Publikum sollte gerade bei Liebesgaben etwas kritischer einkaufen.

### Eine zeitgemäße Frage.

Unsere braven Feldgrauen, die verwundet in das Lazarett gebracht werden, haben oft eine große Sorge. Wem gehören die in unserem Körper stecken gebliebenen Geschosse? fragen sie, denn es ist ein begreiflicher Wunsch der Vaterlandsverteidiger, diese feindlichen Grüße als „Sehenswürdigkeit" mit in die Heimat zu nehmen. Da es vielfach vorgekommen ist, daß auch Aerzte, meist aus wissenschaftlichen Motiven, diese den Wunden von ihnen behandelten Verletzten entnommenen Geschosse behalten, hat sich diese „Doktorfrage" bilden können, die von unseren Juristen dahin beantwortet wird, daß das eigentliche Recht daran nur dem Staat zusteht, nach der vom Preußischen Kriegsministerium kürzlich erlassenen Verfügung, daß die gesamte feindliche Munition, soweit sie in unsere Hände fällt, dem Deutschen Reich gehört. Trotzdem darf getrost angenommen werden, daß der Staat keinen Feldgrauen verklagen wird, der das Geschoß, das ihn traf, als sein Eigentum behalten will. Andererseits wird man aber auch das moralische Anrecht auf dieses Geschoß dem Verwundeten, und nicht dem Arzt, zusprechen müssen.

* * *